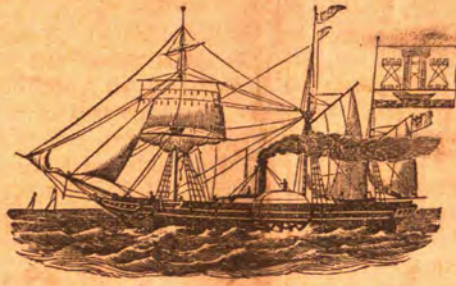


Wiemeler Dampfboot.

„Wiemeler und Grenz-Beitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonntagen und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pr. Annahme 3 Mark, mit Postenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petition 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

No. 2.

Wiemel, Donnerstag, den 3. Januar.

1878.

Tagess-Chronik.

Den 3., Vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf des Endgültigen Grundstücks Schmelz No. 2593; 11 Uhr, auf dem Kreisgerichte: 1) Verkauf des Buntinschen Grundstücks Kuntzen-Gerge No. 201, 2) Termin in der Restaurateur Rosenbaum'schen Concurssache; Nachm. 3 1/2 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf von Forderungen der Reubacher'schen Concursmasse. Den 5., Vorm. 10 Uhr, im Gasthause zu Schernen Verkauf der Brücke bei Aßeden.

Das Jahr 1877.

I.

Es ist ein alter Gebrauch, der an die Todtengerichte der Ägypter erinnert, bei jedem bedeutenderen Zeitabschnitt Rückschau zu halten und dem verfloffenen Jahre eine Art Nachruf zu widmen. Diese Jahresneurologie haben ihr Gutes, denn sie sind im eminentesten Sinne pragmatische Geschichtsschreibungen, welche aus selbstverfahrenem Schaden kluge Lehren nicht zu alsbaldigem Gebrauche. Freilich ist es schwer, unbelangende eigene Zeit zu beurtheilen, in welcher man Partei ergreifen und für eine Partei gekämpft hat. Günstliche Willen aber weiß auch dem Gegner gerecht zu werden und richterliche Objectivität mit unentwegter Ueberzeugungstreue zu vereinigen.

Das Jahr 1877, an dessen Wende wir stehen, ist wieder schon als Nothjahr bezeichnet worden. Wir glauben doch diese Bezeichnung eine zu forte zu setzen, wenn damit gesagt sein soll, daß das Jahr 1877 mehr als ihre Vorgänger ein Nothjahr gewesen sei. Für die Beurtheilung ist es vielmehr die frühe Erbschaft, von der Vergangenheit eine beneficium inventarii überkommen, welche dem Jahre 1877 das Gepräge der Noth aufgedrückt hat. Jeder zweite Schlag trifft empfindlicher, weil er eine wunde Stelle berührt, auch wenn er weniger hart als der erste gewesen. In wirtschaftlicher Beziehung krank und wund seit nun fünf Jahren, harren wir ungeduldig der Genesung und sind in dieser Ungeduld geneigt, jede Unbequemlichkeit und Beschränkung der Konsumvalenzen für einen Mißfall zu halten. Was wir in den Tagen wirtschaftlichen Gedeihens kaum empfunden, oder doch nicht als der Beachtung werth gehalten hätten, das dünkt uns jetzt ein harter Schlag, weil wir an Widerstandskraft eingebüßt haben. Wer sich von diesem subjectiven Standpunkt frei zu machen vermag, der wird mit uns in dem Urtheil übereinstimmen, daß das Jahr 1877 in ökonomischer Hinsicht kein Nothjahr gewesen. Allerdings halten wir die Anschauung, welcher der Preussische Finanzminister, Herr Camphausen, wiederholt Ausdruck gegeben, für noch weniger begründet, als die entgegengelegte pessimistische, die Anschauung des Herrn Camphausen nämlich, nach welcher ein übermäßig starker und darum schädlicher Aufschwung von Handel und Verkehr zu befürchten stünde, sobald — die orientalische Frage gelöst sei.

Als Herr Camphausen mit der Zuversichtlichkeit, die wir an ihm kennen, diese Prophezeiung wogte, war noch Hoffnung vorhanden, das Wort von dem „Blutigen Herzogin“ zu Ehren zu bringen. Das Berliner Memorandum war damals eben ausgedrückt und wurde noch als heilkräftig gepriesen. Selbstamer Weise hatte derselbe Fürst Bismarck, der für die Deutsche Frage nur durch „Blut und Eisen“ eine Lösung wußte und vollbrachte, den von ihm selbst als kindlich bezeichneten Glauben durch diplomatische Verhandlungen eine Aenderung der internationalen Machtverhältnisse herbeiführen zu können. Dem Berliner Memorandum, welches durch den Dreikaiserbund allein vollbringen wollte, was ganz Europa angeht, folgte die Konstantinopeler Konferenz der Pariser Tractatmächte, und das Ergebnis war die Kriegserklärung Rußlands an die Türkei. Damit waren denn „Blut und Eisen“ wieder unbeschränkt als die einzigen Heilmittel für internationale Krankheiten anerkannt. Selber huldigt die internationale Arzneilehre nicht dem homöopathischen Prinzip winziger Dosen; vielmehr bedient sich die Maffenkur noch immer der Maffenmittel.

So sehr wir die Thatsache des orientalischen Krieges beklagen, so können wir doch nicht umhin, einzelne gedeihliche Folgen desselben hervorzuheben. Daß Rußland in dem „kranken Mann“ einen ebenbürtigen Gegner gefunden, verhindert auf Jahrzehnte hinaus den vielverbreiteten Aberglauben von Rußlands Ueberlegenheit und zeigt Rußlands Stärke als eine Thatsache. Für Rußland selbst eröffnete keine Niederlagen die Aussicht auf den Beginn eines nationalen Lebens. Den Völkern, welche bislang ein despotischer Wille zusammengeknetet, winkt die Hoffnung, daß sie ihrer natürlichen Rechte

theilhaftig werden. In einer Stunde der Noth wurde dem Russischen Volke eine Verfassung verheißen. Magt auch jetzt, nachdem die Stunde der Noth vorüber ist, Niemand, diese Verheißung in Erinnerung zu bringen, ist auch Czar Alexander zu sehr mit Ordensspenden beschäftigt, um selbst jener Verheißung zu gedenken, — so wird doch, davon sind wir überzeugt, die Stunde der Noth wiederkehren und der Russische Dynast selbst hinter der Verfassung Schutz suchen. Damit aber eröffnet sich für das Russische Volk ein unabsehbares Feld innerer Thätigkeit, die nicht vereinbar ist mit internationalen Störungen und deshalb friedfertig macht.

Auch für die Pforte wird der jegliche Krieg ähnliche Früchte tragen. Der opekrenbige Heldennuth, den das Türkische Volk bewiesen, kann nicht spurlos verfliegen. Die Rettung des Landes erfordert Dank, auch wenn „nur das Volk“ es gewesen, das die Rettung gebracht hat. Das erwachte Selbstbewußtsein der Massen wird in Konstantinopel so wenig wie in St. Petersburg einen unumschränkten Selbstherrscher dulden und dem Buchstaben der Verfassung Leben eingehauchen. Ein weiterer Beweis für die Schwere aus dem gegenwärtigen Kriege, mag derselbe auch die schwerere Niederlage enden, ist die unbelangendere Würdigung der Türkischen Verhältnisse durch die öffentliche Meinung in Europa. Je mehr und mehr ist die allgemeine Ueberzeugung geworden, was vornehm nur Einzelnen bekannt war, daß es sich in der Türkei, der Europäischen wie der Russischen, nicht um eine Emanzipation der Mohammedaner von den Christen, sondern um die Emanzipation aller Türken von der Palpaubhängigkeit handelt. Diese Erkenntnis wird den Bestrebungen ein Ende machen, die Verödigung der Türkei nach Confectionen zu scheiden, weil diese Scheidung Mißgunst und Fanatismus erregen muß. Vielmehr werden Europas Sympathien der aus allen Confectionen zusammengesetzten misera contribuens plebs gehören, welche ihre lang vergeblichen, aber unveräußerlichen Rechte geltend macht.

Die kleinen Staaten, welche aus dem Türkischen Reiche mehr oder weniger sich abgelöst haben, Serbien, Montenegro, Rumänien, diese staatlichen agents provocateurs Rußlands, werden nicht eher ihre störende Wirksamkeit verlieren, als bis Rußland müde wird, sie zu bezahlen; und das wird der Fall sein, wenn Rußland, wie oben ausgeführt ist, der Dbsorge für seine innern Angelegenheiten sich widmet. Hören die Russischen Tringelber auf, so müssen die edlen Boiwoden arbeiten lernen, ihre Länder aber einem großen Nachbar anheimfallen, dessen civilisirender Kraft sie eine große Aufgabe stellen.

Politische Uebersicht.

r. Wemel, den 2. Januar.

Ueber die „innere Krisis“ liegen heute keine weiteren Nachrichten vor. Präsidial v. Bennigsen ist am Sonnabend Abend noch mit mehreren Mitgliedern seiner Partei conferirt und ist dann am Sonntag früh nach Hannover abgereist. Die „Nat. Zig.“ hat am Sonntag früh noch ihren Lesern über die Ergebnisse, welche die Reise des Führers der Nationalliberalen nach Wargzin erzielt, noch eine kurze Mittheilung gemacht, welche darin gipfelt, daß „eine Lösung der obkwebenden Krisis weder in den wenigen Tagen dieses Jahres noch zu Anfang des nächsten in Aussicht steht.“ Diese Mittheilung des genannten Blattes im Vergleich zu der Anstaltung desselben und der zahlreichen ihm verwandten Blättern, welche schon täglich mit neuen Ministerlisten ihre Leser answarteten, setzt eine ganz erhebliche Enttäuschung und gibt einen deutlichen Beweis, daß die Auffassung der Situation und die Warnung, sich nicht durch diese Combinations-Politiker und ihren Conjecturen und Aufgebilde irre leiten zu lassen, die richtige war. Auch heute kann man nur wiederholen, daß die Nachrichten, welche über Veränderungen in den Personalien der inneren Verwaltung Preußens sowohl wie über bevorstehende Änderungen in den Regierungsprincipien jedes positionslüchtiger Correspondenten sind. Sollte Herr v. Bennigsen sein Amt als Landesdirector verlassen wollen, um in den Staatsdienst zu treten, so wird für ihn eine Vacanz vorhanden sein, aber nicht in dem Preussischen Staatsdienst, sondern in der Verwaltung des Deutschen Reiches und hier dürfte ihm wahrscheinlich eines der hervorragendsten und dem Reichskanzler am nächsten stehenden Aemter geöffnet werden. Dies ist die

Meinung unterrichteter Personen, auf die wir unsere Mittheilungen stützen können.

Das Wetter im Balkan und an der Donau ist andauernd höchst ungünstig und verhindert weitere Operationen. Alle Bergflüsse sind zuerst stark ausgetreten, haben die Brücken fortgerissen und nun haben sich die breiten Gewässer mit Eis bedeckt; bei Rechnitz versanken die Russischen Clearours vollständig in dem Schnee und Eis. Die Türken setzen ihre Konzentration hinter dem Balkan fort. Nach in Konstantinopel vorliegenden Nachrichten nähern sich die Russischen Truppen Sofia, die Bevölkerung von Sofia wurde aufgefordert, die Stadt zu räumen, ein Theil der in Sofia sich aufhaltenden Ausländer hat in den Konsulatsgebäuden Zuflucht gesucht, die Türkischen Truppen halten die Stadt besetzt.

Auch auf der östlichen Front scheinen die Türken ihre Streitkräfte überall zurückgezogen zu haben, da sie laut officiellen Russischen Telegrammen zur Verteidigung der einzelnen Plätze nur kleinere aus Truppen und Einwohnern gebildete Abtheilungen zurückließen. Die Bewohner ziehen sich bewaffnet in die Wälder zurück, nachdem sie die Dörfer in Brand gesteckt haben. Die Russen haben die Türkische Infanterie die Gebäude in Zowaisil vernichtet; sie fanden Alizar bereits in Flammen.

Aus Bukarest kommt unterm 30. Dezember die folgende unverfälschte Meldung: Seit drei Tagen leidet die ganze Armee an Mangel an Nahrungsmitteln, weil die Eisenbahntransporte nicht mehr stattfinden können.

Die Diplomatie so in Athen erregt, wie es in dieser Stunde geschieht. Ruß und Telegraph sind in unablässiger aufregender Arbeit begriffen. Man steht eben vor dem Unbekannten; vor der entfernten Möglichkeit des Friedens oder vor einer Krise, welche alle die schönsten Hoffnungen, in denen man sich betreffs einer dauernden Localisierung des Krieges wiegte, zu Schanden machen kann. Die Agence Havas will bereits die Bedingungen kennen, unter welchen Rußland einen Waffenstillstand abschließen würde. Der Standart will sogar wissen, daß der Deutsche Botschafter in Konstantinopel Auftrag habe, zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes auf Basis jener Bedingungen mitzuwirken. Es möchte freilich sein, ob die Russischen der Türkei auf eigene Rettung wirklich schon so geschwunden seien, um ihr ein Zugreifen nach solchen Bedingungen rathlich erscheinen zu lassen. Ein Punkt, auf dem Rußland besteht, nämlich die Desnung der Dardanellen, läuft außerdem der traditionellen Politik Englands so schmerzhaft zuwider, daß seine Vermittler-Rolle völlig gegenstandslos werden müßte, falls der Sultan, welcher selber England um seinen diplomatischen Beistand ersucht hat, Rußland dieses Zugeständnis machen sollte. Es müßte also wohl Manches abgehandelt werden, ehe eine Einigung über einen Waffenstillstand zu Stande käme.

Nach dem Temps wäre die Pforte geneigt, auf ihre Vorbedingung der vollen Reichs-Integrität zu verzichten. Daß ein Besiegter Haare lassen muß, ist nun leider einmal nach Kriegsrecht unvermeidlich, und die Türkei, wenn sie einmal sich zu dieser Demüthigung entschlossen, würde sich das Verdienst erwerben, einen unverkennbaren Beweis ihrer friedfertigen Gesinnung gegeben zu haben. Die Russische Verbindung: „Grenzberichtigung“, ist freilich ein sehr definibarere Begriff, in den man auch die unerhörteste Unverschämtheit hineinpacken kann. Wenn sich eine Berliner Nachricht des Wien Public bestätigt, so steht zu erwarten, England werde sich so weit engagiren, das heißt mit der Pforte identificiren, daß Rußland eigentlich mit beiden zu transgiren haben werde.

Mahmud Damat redivivus! Der böse Geist der Türkei, der angeblich der Volksstimmung unter dem Vorwande, die Verteidigungs-Maßregeln in Rumelien zu inspizieren, weichen mußte, ist nach Konstantinopel zurückgekehrt. Der Sultan hat seinem Schwager als Belohnung für seine Verdienste eine Mebaille verliehen und ihm eine neue Mission, die Prüfung der Verteidigungs-Maßregeln im Balkan, anvertraut.

Ein Ukas des Czaren gewährt sämtlichen Russischen Zeitungen, welche sich Preßvergehen haben zu Schulden kommen lassen, eine allgemeine Amnestie, so daß diejenigen Zeitungen, die peribölich suspendirt waren, sofort wieder erscheinen dürfen, während denjenigen, welche „Verweise“ erhielten, dieselben geschenkt, das heißt, bei einer Summirung zwecks einer Suspension nicht angerechnet werden. Drei Verweise — eine Suspension. Dieser Gnadenakt des Kaisers hat einiges Aufsehen erregt und besonders heißblütige Russische Politiker wollen

darin eine liberale Schwankung der Petersburger Regierung erblicken.

Von London sind gegenwärtig sämtliche Minister außer Beaconsfield abwesend. Wohl heute dürfte ein neuer Cabinetrath stattgefunden haben, wozu voraussichtlich die Antwort aus Rußland vorliegen wird. In leitenden liberalen Kreisen hofft man auf Rußlands Nachgiebigkeit soweit, daß es zwar auf Sonderverhandlungen bestehe, den Friedensvertrag jedoch auf irgend eine Weise den Mächten zur Gutheißung vorlege oder in anderer Form die Britischen Interessen respectire. Rußlands Ablehnung würde Beaconsfield's Stellung ungemein stärken und es heißt, er sei entschlossen, in dem allerdings unwahrscheinlichen Falle ungenügender Unterstützung Seitens des Parlaments das Land durch Neuwahlen entscheiden zu lassen.

Die letzten Enthüllungen in Frankreich aus militärischen Kreisen führen zu sehr ersten Betrachtungen. Man sagt an, von der Nothwendigkeit eines Gesetzes über die Oberbefehlsaber zu reden, das für alle Stufen der Rangleiter die Verantwortlichkeit festlegen müsse; ohne ein solches Gesetz sei die Armee-Organisation eine Chimäre und stündlich Ruhe und Sicherheit des Landes bedroht. Für Geld kann man Waffen haben, Arsenalen füllen und Heere halten; aber was nützt das alles, wenn die rechten Anführer nicht vorhanden sind! ruft die France heute klagend aus; und in der That erwartet die öffentliche Meinung von Mac Mahon ein Opfer, zu welchem er sich schwer entschließen wird: die Entfernung der öffentlichen Bonapartisten und Ultramontanen aus den höheren und höchsten Commandos. Ein Zeichen der Zeit ist dabei die allgemeine Ansicht, daß die Bonapartisten einen Staatsstreich vorgehabt und nachgehoben dabei zu ihrem Verzuge benutzen zu können geglaubt hätten. Die Correspondance Havas hebt als die Meinung der republikanischen Blätter zusammenfassend folgende Stelle aus dem XIX. Siècle aus: „Jetzt ist es augenscheinlich, daß ein Staatsstreich vorbereitet war und man uns einem Bürgerkriege nahe gebracht hatte. Wäh man vor demselben zurück, so geschah es nur, weil nicht nur im 14. Regiment, sondern auch in vielen anderen, dies wissen wir, die Generale Vresfolles auf Majors Labordere stießen. Dieser Ausbruch der bürgerlichen Gefühle oder, wenn man will, dieser Verstoß gegen die Mannszucht ist es, der uns vor Kämpfen zwischen Franzosen und Franzosen, von der blutigen Anarchie und den größten Schrecken gerettet hat.“

Die von der Spanischen Regierung verbreiteten Nachrichten, welche den Cubanischen Aufstand für beendet erklären, stehen in argem Widerspruch mit den Meldungen amerikanischer Blätter. Wie dem New-Yorker „Journal of Commerce“ unterm 8. Dezember aus Havanna berichtet wird, ist der Versuch des Spanischen Generals Valera, der mit einem Corps von 800 Mann einen Ausfall aus Sancti Spiritu nach Siego de Avilla gemacht hatte, den Garnisonen unter Trocha Lebensmittel, Munition und Geld zuzuführen, vollständig mißglückt. Die Spanier wurden von den Insurgenten überfallen und nach einem hartnäckigen Handgemenge mit gänzlichem Verlust des Trains, der einschließlich des baaren Geldes über 1 Million Dollars werth war, verprengt.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Dezember. Die Reise des Präsidenten v. Bennigsen nach Vargin bildet noch immer den Gegenstand eifrigster und oft gewagtester Combinationen in der Deutschen Presse. Die wunderbarsten Gebilde kommen hierbei zum Vorschein, nur um nach kaum 24 Stunden umgestürzt und durch neue und noch ungeheuerlichere Entschlüsse ersetzt zu werden. Die Conjecturalpolitiker überbieten sich förmlich in dieser Beziehung, und die Ministerlisten wachsen über Nacht aus der Erde wie die Pilze. Die neueste heutzutage in dieser Beziehung gebotene Leistung der hiesigen Conjectural-Correspondenten ist folgende Ministerliste: Rudolph v. Bennigsen, Finanzminister und Vice-Präsident des Staatsministeriums, v. Jordanbeck, Minister des Innern, Dr. Leonhard und Dr. Falk behalten ihre bisherigen Ressorts der Justiz und des Cultus, das Handelsministerium giebt seine Eisenbahnabtheilung, um daraus ein selbstständiges Ministerium zu bilden, an dessen Spitze Herr Maybach stehen soll. Der Rest des Handelsressorts wird mit dem Landwirtschaftsministerium vereinigt und Dr. Friedenthal die Leitung dieses neuen Ressorts übertragen. Das Kriegsministerium behält selbstverständlich Herr v. Ramecke und die auswärtigen Angelegenheiten verbleiben unter der speciellen Leitung des Fürsten Bismarck. — Das wäre also das neueste Product dieser Art von Correspondenten, bei dem man allerdings die Kühnheit der Combination nicht genug bewundern kann. Eingeweihte Kreise stellen die Beziehungen der Varginer Reise Rudolph v. Bennigsen's zu irgend einer Veränderung in dem Preussischen Ministerium entschieden in Abrede und verweisen alle diese Nachrichten mit Bestimmtheit in das Gebiet der Erfindungen. Dagegen wird in diesen Kreisen auch die Annahme der Kreuzzeitung und anderer Blätter, daß Herr v. Bennigsen vom Fürsten Bismarck nach Vargin berufen sei, nur um sich über die Meinung der Nationalliberalen über seine Reformprojekte zu orientiren, ebenfalls bezweifelt. Diese stets gut unterrichteten Kreise sind vielmehr der Meinung, daß bei der Varginer Reise v. Bennigsen's als sicher anzunehmen ist: Fürst Bismarck wolle den Präsidenten des Preussischen Abgeordnetenhauses mit einer hohen Stellung im Reichsdienst betrauen, und habe ihn deshalb zu weiterer Rücksprache nach Vargin eingeladen. Alle Gerüchte über die Neubestellung des Ministeriums des Innern werden uns von derselben Stelle als verfrüht bezeichnet, da an maßgebender Stelle die Hoffnung auf die Genesung des Grafen v. Eulenburg auch jetzt noch nicht aufgegeben ist. Schwerlich dürfte eine Entscheidung in dieser Frage vor Ablauf des Urlaubes des genannten hochverdienten Staatsmannes erfolgen.

Es wurde gemeldet, daß während der Feiertage in unterrichteten hiesigen Kreisen die Nachricht verbreitet war, Fürst Bismarck werde am 28. d. M. von Vargin hier eintreffen. Nach den neuerdings aus Vargin eingetroffenen Nachrichten hat der Reichskanzler seine Absicht geändert und wird in diesem Jahre nicht mehr nach Berlin kommen. Dagegen wird jetzt als gewiß angenommen, daß der Fürst in der Woche vom 8. bis 15. Januar nach hier kommen und dann wieder seinen dauernden Aufenthalt hier nehmen werde. Präsident v. Bennigsen, welcher im Laufe des heutigen Tages von Vargin zurück erwartet wurde, war übrigens bis heute Nachmittags 4 Uhr hier noch nicht eingetroffen.

Die Nachricht, daß der Flügeladjutant des Kaisers Graf Lehndorff sich auf einige Tage zum Besuch nach Vargin begeben habe, dürfte mit Rücksicht auf die augenblickliche Anwesenheit des Präsidenten v. Bennigsen in Vargin wiederum zu mannigfachen Combinationen Veranlassung geben. Es dürfte daher angezeigt sein, schon jetzt darauf hinzuweisen, daß Graf Lehndorff mit der Familie des Reichskanzlers eng befreundet ist, und daß er aus diesem Grunde bereits wiederholt der Familie des Reichskanzlers in Vargin Besuche abgestattet hat.

Der Ungarische Ministerpräsident Coloman Tisza ist zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Sein Besuch, der einen durchaus privaten Character trägt, gilt nach uns gewordenen Mittheilungen seinem hier studirenden Sohne. Es dürfte jedoch damit nicht ausgeschlossen sein, daß der Ungarische Minister-Präsident, welcher bekanntlich einen hervorragenden Antheil an den Verhandlungen bezüglich des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Handelsvertrages genommen hat, diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen wird, um sich in Privatgesprächen mit hervorragenden Personen auf dem Gebiete der Handelspolitik über die handelspolitischen Verhältnisse Deutschlands zu informiren, was bei der bekannten Deutschfreundlichen Gesinnung dieses Ungarischen Staatsmannes den Deutschen Interessenten nur dienlich sein kann.

Der vortragende Rath im Staatsministerium, Geh. Reg. Rath Liedemann, welcher vor dem Weihnachtsfest aus Vargin hier eingetroffen war, befindet sich augenblicklich noch hier und wird, wie wir hören, erst nach Neujahr sich nach Vargin wieder zurück begeben.

Die „National-Zeitung“ hatte in einem Artikel über die mehrbesprochene „Gründerrede“ des Abg. v. Ludwig, welche derselbe bei der zweiten Verathung des Etats im Abgeordnetenhaus hielt, die Aeußerung gebraucht, daß das Ansehen v. Ludwigs nur noch ein pathologisches Interesse einflöße. Hiergegen hat Herr v. Ludwig bei der Staatsanwaltschaft des hiesigen Stadtgerichts einen Strafantrag gestellt, und wurde der Redacteur des genannten Blattes in dem heutigen Audienstermine wegen der beleidigenden Form der Auslassung dieses Artikels zu einer Geldbuße von 50 Mark eventuell einer Haft von 5 Tagen verurtheilt.

Rußland.

R. Von der Russischen Grenze, 2. Januar. Zu Odesa ist ein so starker Kohlenmangel eingetreten, daß die Beleuchtung der Stadt und der Waarentransport auf der Bahn eingestellt ist. Auch der Mangel an Heizmaterial ist äußerst groß. Man beabsichtigt Doney-Kohlen auf Dampfmaschinen an Seewassertopfen nach Odesa zu schaffen, doch verhindern die gegenwärtig auf dem Schwarzen Meer herrschenden Stürme die Ausführung dieser Absicht. Die Verwaltung der Bahn hat den Befehl erhalten, Züge zum Transport von Gefangenen nach Moskau bereit zu halten. In dieser Veranlassung ist der Getreidetransport nach Oesterreich über Woloskist und der Kohlentransport nach Odesa auf eine unbestimmte Zeit eingestellt. Wir haben, so wird hinzugefügt, fast 6 Grad Kälte. — Dreizehn Stahlgewehre allergrößten Kalibers sind, wie die Wochensblätter zu berichten wissen, vor Kurzem von der Russischen Regierung bei dem bekannten Kanonenfabrikanten Krupp in Essen bestellt worden. Jedes dieser Geschütze wiegt an und für sich circa 1770 Pnd und mit der Lafette und Zubehör gegen 2330 Pnd. Das Kaliber derselben beträgt 14 Zoll. Jede Kugel wiegt 7 Centner (circa 17 1/2 Pnd) und draucht 3 Pnd 5 Pnd. — 125 Pnd Pulver. Das fertige Geschütz kommt in Essen auf 30,000 Rbl. zu stehen. Die Transportkosten belaufen sich schon für die Strecke bis Varschau auf 2000 Rbl., von dort werden die Geschütze sofort nach dem Kriegshauptquartier befördert. — Die Sibirische Pest ist, wie die „M. Zig.“ meldet, in dem Hause des mit Häuten, Haaren handelnden Kaufmanns K in der Mogoskaja ausgebrochen. Von der Krankheit sind ausschließlich Personen befallen, welche mit dem Transport deraartiger Nothproducte nach den Niederlagen jenes Händlers beschäftigt waren, so daß angenommen werden kann, daß das Contagium in eben diesen Nothproducten stecken muß, welche wohl von an der Pest gefallenen Thieren herkommen mögen. Die Gefahr, daß die gefährliche Krankheit sich weiter verbreiten dürfte, wird mit allen Vorsichtsmaßregeln entgegengetreten. Die Stimmung der Kaiserlichen Gesellschaft ist, ungeachtet der glänzenden Erfolge der Waffen, eine sehr trübe. Auf den Straßen begegnet man nur zu häufig Damen in Trauer. Neben den Verlusten im Kriege ist auch die Sterblichkeit in der Stadt in einem bedeutenden Grade gestiegen. Die schwarzen Platten fordern viele Opfer. In Folge aller dieser Verhältnisse sind auch die öffentlichen Vergnügungsorte sehr wenig besucht. —

Petersburg. Ganz Petersburg ist bezaubert von der Erinnerung an den Czar Alexander I., dessen Säcular-Geburtstag am 23. d. M. begangen wurde. In dieser Trunkenheit ist es kein Wunder, daß die komischsten Anachronismen als Festmomente ausbeutet werden. So wurde im Eremitage unter sechsundzwanzig Gemälden auch eines bekrönt, welches den Augenblick darstellt, in dem am Grabe Friedrich's des Großen Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. ein-

ander die Hand reichen. Man hätte zur Erklärung dieser Scene die folgenden Worte Gneisenaus unter das Bild setzen können: „Dieser Alexander ist zu Preußens Unglück geboren. Im Jahre 1805 läutet er die Sturmglöcke, bevor Alles zum Kriege vorbereitet ist. Mit Uebermuth wird der Krieg angefündigt. Mit Uebermuth geht er nach Oesterreichs Unfällen in Mähren vor — mit Kleinmuth zurück, nachdem er sich seine Lection geholt hat. Sodann läßt er seine Truppen auseinandergehen, den nahe ankündenden Krieg nicht ahnend. Seine Hilfe ist späterhin (1806 und 1807), da er uns schätzen will, ebenso verderblich wie des Feindes Angriff, und er endigt damit, daß er seinen Bundesgenossen plündern hilft. Ich frage, ob dieser Alexander, wenn er Preußens bitterster Feind gewesen wäre, sich sinnreicher hätte benehmen können, um unseren Untergang zu befördern, als er gethan hat, indem er sich unseren Freund nannte!“ Der große patriotische General des Preussischen Befreiungskrieges hat den Anspruch Rußlands auf Preußens Dankbarkeit mit diesen Worten für alle Zeit gebrandmarkt.

Frankreich.

Paris, 28. Dezember. Die Provinz fängt an, sich noch mehr als Paris über die Vorbereitungen zu dem militärischen Pronunciamento zu erhitzen. Man bestürmt die Minister um Aufschlüsse, diese aber suchen zu beschwichtigen und vor Allem der Nöthigung zu entgehen, die Papiere zu veröffentlichen, die über die Vorgänge zwischen dem 10. und 12. Dezember im Kriegs-Ministerium und im Ministerium des Innern vorhanden sein müssen. Denn unmöglich kann der Kriegs-Minister Maßregeln angeordnet haben, ohne den Minister des Innern davon zu unterrichten. Die officielle Erklärung, die das Amtsblatt bringen sollte, aber nicht gebracht hat, ist in officiöser Form ins Journal des Debats gewandert, das, seit dessen Hauptredacteur Say jetzt Finanzminister ist, wieder nahe Beziehungen zur Regierung hat. Offenbar haben die Hauptacteurs bei dem beabsichtigten 12. Dezember hinter dem Rücken Mac Mahon's gespielt, und die Bonapartisten waren darum auch so eifrig bemüht, den Marschall zum Rücktritt zu bewegen. Die Ordre hofft jetzt auf einige günstige Gelegenheit, um ein Plebisit in Scene setzen zu können. Da dieses Princip „Frankreich so viele Jahre die Wohlfahrt und Größe verließ“. Wie National wissen will, würden aus dem jetzigen Ministerium des Handels und Ackerbaues zwei besondere Ministerien gebildet werden; dem Handels-Ministerium soll das Zollwesen und dem Ackerbau-Ministerium die Forst- und Wasserverwaltung zugetheilt werden. Diese zwei Abtheilungen gehörten bis jetzt zum Gebiete des Finanz-Ministeriums. Außerdem bringt General Chanzy auf ein Ministerium für Algerien und die Colonien.

Türkei.

Von vertrauenswürdigster Seite erhält die „Pol. Corr.“ aus Constantinopel den Wortlaut der Proclamation des Sultans an die Serben, mit welcher es beabsichtigt war, die Absetzung des Fürsten Milan auszusprechen. „Die Proclamation lautet: Serben! Ihr habt im Frieden glücklich und zufrieden unter der Sogardewelt des Sultans gelebt. Ein erstes Mal würdet ihr von den verderbten Männern, welche euch regieren, in den Kampf gegen den kaiserlichen Hof mitgerissen und ihr könnt die Uebel nicht vorsehen, welche für euch daraus entstanden sind. Ihr erinnert euch nicht, daß nach Befreiung der Rebellion der Sultan hochherzig eingewilligt hat, die Beziehungen zwischen Serbien und der hohen Pforte in derselben Weise wie vor dem Kriege wieder herzustellen, ohne auch nur die Entfernung der Verurtheilten zu verlangen, welche euch irgeleitet haben. Dieselben Männer, unempfindlich für jede Reizung der Gerechtigkeit und der Dankbarkeit, haben an nichts Anderes gedacht, als von dem grausamen Kriege Nutzen zu ziehen, den Rußland gegen die Türkei sticht, um euch von neuem zur Rebellion zu verleiten; sie haben hierzu nur einen günstigen Augenblick gesucht. Diese neue Aggression wird aber gleichfalls von Gott gestraft werden. Der Sultan weiß, auf wen die Verantwortlichkeit für die euch bedrohenden Uebel zurückfallen muß. Fürst Milan Obrenowich, dieses Trevels schuldig, hat durch Erklärung des Krieges seine Absetzung selbst bewerkstelligt, und der Sultan giebt euch dieses bekannt. Serben! Trennet eure Sache von der Sache dieses frevelhaften Mannes! Vereinigt eure Bemühungen mit jenen der Kaiserlichen Regierung zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung! Fragt euch, ob dieser Fürst und seine treulosen Räthe eures Vertrauens noch würdig seien, und ärgert nicht, eure Sache von der ihrigen zu trennen!“ Bis jetzt hat keine Nachricht aus Constantinopel die Bestätigung gebracht, daß diese vorbereitete Proclamation ihrer Bestimmung zugeführt worden sei.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 31. Dezember. Der Kaiser wohnte am Sonntag dem Gottesdienste im Augusta-Hospital bei und empfing Mittags den Staats-Secretair des auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Bülow. Gestern Vormittag nahm er in Gegenwart des Commandanten von Berlin militärische Meldungen entgegen, hörte die Vorträge des Chefs des Civilcabinet, Wirklichen Geheimen Raths v. Wilmonski, sowie des Chefs des Militärscabinet, General-Adjutanten v. Albedyll und empfing zu einer Conferenz den Oberst-Kammerer, Grafen Neborn, den Minister des Königl. Hauses, Frhrn. v. Schlieinig und den Ober-Ceremonienmeister, Grafen v. Sillfried. — Der Erfolg des neuesten Schrittes Englands in Angelegenheit der Reunion gewinnt an Wahrscheinlichkeit. — Die Verhandlungen in Vargin sollen noch keine definitive Vereinbarung herbeigeführt haben. Anscheinend wird eine Verschmelzung der obersten Stellen im Reichsdienst mit den entsprechenden Stellen im Preussischen Staatsdienst beabsichtigt und event. falls eine Einigung mit den Liberalen möglich ist, eine analoge Vorlage für den Reichstag erfolgen.

— [Berliner Börse vom 31. Dezember.] Der gestrige Privatverkehr hatte erhebliche Coursverluste zu verzeichnen und die heutige Böse daran anschließend eine sehr matte Tendenz. Creditactien verloren 5 Mk., Franzosen 3 Mk. schlechter, Bahnen weichend, Banken behauptet, Deutsche Fonds still und fest, fremde niedriger.

Petersburg, 31. Dezember. Das Englische Ersuchen um Mittheilungen, ob Rußland geneigt sei, auf das Ansuchen der Pforte um Friedensverhandlungen einzugehen, liegt vor. Wenn nach hierher telegraphisch ergangenen Anfragen auswärts bereits Mittheilungen über die Russische Antwort mit Abkommensbedingungen verbreitet werden, so können diese nur voreilige und unrichtige sein. Irigend welche Feststellungen liegen nicht vor, wenn schon in unterrichteten Kreisen angenommen wird, daß Rußland keinerlei schroffe Antwort auf Friedensanbahnungen haben und auch jetzt bekunden wird, daß es ernstlichen Versuchen, den Frieden herzustellen, immer zugänglich sein wird.

Paris, 30. Dezember. Die vormalige Königin Isabella von Spanien erklärt in einer von den Journalen veröffentlichten Zuschrift, daß sie nur aus Rücksichten der Freundschaft und Verwandtschaft mit Don Carlos und dessen Gemahlin wiederholte Begegnungen gehabt habe und protestirt gegen den politischen Character, der diesen Begegnungen beigelegt worden sei. Im Uebrigen giebt sie ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß Don Carlos aus Frankreich ausgewiesen worden sei.

— 31. Dezember. Das „Journal officiel“ enthält eine Note, in welcher ausgeführt wird, daß die neulich angeordneten Truppenbewegungen, welche den Zwischenfall (mit dem General Dreyfuss) in Limoges herbeiführten, veranlaßt waren durch die gewöhnlichen Maßregeln, welche jeder Zeit behufs Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in den großen Städten, namentlich in Paris getroffen werden. Diese Maßregel war gegenwärtig zur Verstärkung der Garnison von Paris nothwendig geworden, da dieselbe durch den Abgang der Altersklasse 1872 geschwächt worden war. Von einem zur Generalinspektion gehörigen Offizier in Limoges wurden die ertheilten Instruktionen falsch ausgelegt, indem er diese Maßregeln der „Vorsicht“ in Maßregeln der „Exekution“ umänderte. Er übermittelte dieselben den Offizieren des 14. Regiments und so entstand ein Akt schwerer Indisziplin. Auf Grund der eingeleiteten Untersuchung hat der Kriegsminister die bereits bekannten Strafen gegen die Schuldigen verhängt. — Das „Journal officiel“ veröffentlicht ferner sämmtliche in Besetzung der Präfecten- und Unterpräfecten-Stellen eingetretenen Aenderungen, welche sich auf fast alle Departements erstrecken.

London, 29. Dezember. Seitens des Kabinetts erfolgen unmittelbare Schritte bei der Russischen Regierung, um dem Ersuchen der Pforte wegen Vermittelung zur Herbeiführung von Friedensverhandlungen zu entsprechen.

— Auf Trafalgar Square fanden heute zwei Arbeiter-versammlungen statt, eine Antirussische und eine andere zu Gunsten der Russen, welche von 4—6000 Personen besucht waren. Die Reden, die dabei gehalten wurden, waren wegen des großen Lärms nicht zu verstehen. Schließlich artete die Debatte in eine Schlägerei aus, bei welcher die Polizei intervenirte. Die Kriegspartei war überwiegend vertreten. Bei keiner von beiden Versammlungen waren namhafte Persönlichkeiten zugegen. Die Antirussische Versammlung sagte den Beschluß, die Regierung, obgleich die Erhaltung des Friedens wünschenswerth sei, falls sie den Krieg für nothwendig halte, zu unterstützen und Lord Beaconsfield eine Adresse überreichen zu lassen. Die Versammlung der Friedenspartei sprach sich gegen einen unter irgend einem Vorwande zu unternehmenden Krieg aus.

Rom, 29. Dezember. Sitzung des Senats. Der Ministerpräsident Depretis theilte die neue Ministerliste in der bereits gemeldeten Zusammensetzung mit. In derselben ist das Ministerium des Ackerbaus unbefehigt gelassen worden, dagegen ist ein neues Ministerium des Schatzes mit Vargoni kreirt worden. Der Senat genehmigte demnach das Uebereinkommen mit Vitali-Picard und vertagte sich sodann.

— 31. Dezember. Der König hat Melegari den Titel eines Staatsministers verliehen. — Nach einer Meldung des „Diritto“ ist Gambetta hier eingetroffen und hat dem Minister Depretis einen einständigen Besuch abgestattet. — Der Deputirte Dellarocca ist zum Generalsecretär im Ministerium des Innern ernannt worden.

Konstantinopel, 29. Dezember. Der Sultan hat Mahmut Damat Pascha seine Bekräftigung über die Ausführung der Mission nach Adrianopel ausgedrückt, und ihm eine goldene Medaille überreicht. Mahmut Damat Pascha wird demnächst die Inspizierung der Besatzungen im Balkan vornehmen. — Der Oesterreichische Vizekonsul, Graf Zichy, hat gestern dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Server Pascha, die Antwort Oesterreichs auf die Circularenote der Pforte, betreffend die Mediation, übergeben. Diese Antwort lehnt es, wiewohl in der Form wohlwollend für die Türkei gehalten, wie diejenige der Deutschen Regierung, ab, die Initiative zur Mediation zu ergreifen.

Kriegsnachrichten.

Petersburg, 31. Dezember. Offizielles Telegramm aus Bogot, 29. d.: Auf der östlichen Front scheinen die Türken ihre Streitkräfte überall zurückgezogen zu haben, da sie zur Vertheidigung der einzelnen Plätze nur kleinere, aus Truppen und Einwohnern gebildete Abtheilungen zurückließen. Die Bewohner ziehen sich besonnen in die Wälder zurück, nachdem sie die Dörfer in Brand gesteckt haben. Die Russen sahen, wie die Türkische Infanterie die Gebäude in Jovaisit vernichtete; sie fanden Ajaslar bereits in Flammen. — Bei Medinera verlor unsere Escadronne beinahe ganz im Schnee. Alle Bergflüsse waren zuerst überschwemmt und später mit Eis bedeckt; fast alle Brücken sind fortgerissen. — Bei der Einnahme des Passes St. Nicolas am 19. c. verloren die

Serben 2 Tote und 13 Verwundete. — Am 23. d. griffen die Serben Kursumlja an, welches von 400 Russen und 200 Arnauten und Paschibozuks besetzt war. Nach Vertreibung derselben besetzten die Serben Kursumlja und erbeuteten dabei ein Lager, sowie Waffen, Munition und Pferde. Am 24. d. nahmen die Serben nach achtstündigem Kampfe At-Palanka, waren die Türken nach Beslowag zurück und erbeuteten 3 Geschütze. Der Verlust der Serben war unbedeutend. Dank dem Umstande, daß sie durch den Nebel begünstigt, unbemerkt den Nissawa-Fluß überschritten und die Türkische Position umgingen.

— Offizielles Telegramm aus Bogot vom 29. d.: Nach einem äußerst schweren Uebergang durch die mit Schnee bedeckten Berge auf überfrorenen Fußspaden bei heftigem Frost und Wind, besetzte die Vorhut unseres westlichen Detachements die Defileen des Balkans zwischen Arabonak und Sofia. Unsere Cavallerie steht bereits auf der Straße nach Sofia. Der Feind war überrascht worden und betrug deshalb unser Verlust beim Debouchiren aus den Bergen nur 5 Verwundete. Wie schwer in dieser Jahreszeit der Uebergang über den Balkan ist, beweist der Umstand, daß der Marsch von Bratischew bis Regoschewieltschniza Schellawa drei Tage in Anspruch nahm. Weitere Details liegen noch nicht vor.

Wien, 30. Dezember. Telegramm des „N. W. Tagblatt“ aus Belgrad: Serbische Truppen marschiren gegen Nowibazar, woselbst 12000 Mann Türkischer Truppen von Saloniki zur Operation gegen Serbien eingetroffen sein sollen. Es ist kaltes Schneewetter eingetreten.

Paris, 31. Dezember. Dem „Temps“ wird aus Wien gemeldet: Infolge der Bemühungen des Grafen Andrássy und der Berichte, welche Mahmut Damat Pascha auf seiner Adrianopeler Reise nach Konstantinopel richtete, verzichtet die Pforte jetzt darauf, aus der unbedingten Wahrung ihres Gebietsstandes bei den Friedensbesprechungen eine unumgängliche Bedingung zu machen. Auf dieser Basis dürften die Vermählungen Englands in Petersburg von Erfolg begleitet sein. Die Herstellung des Friedens scheint daher nicht unmöglich, obgleich Graf Andrássy die ihm angebotene Rolle eines Vermittlers ablehnte, was andeutet, daß er sich durch den Dreikaiserbund gebunden erachtet.

Belgrad, 29. Dezember. Offiziel. Bei der Einnahme von Piroz fielen 23 Kanonen, gegen 1000 Gewehre, viel Munition, Zelte und Material, sowie über 50 Gesangene in die Hände der Serbischen Truppen.

Konstantinopel, 30. Dezember. Nach hier vorliegenden Nachrichten nähern sich die Russischen Truppen Sofia, die Bevölkerung von Sofia wurde aufgefordert, die Stadt zu räumen, ein Theil der in Sofia sich aufhaltenden Ausländer hat in den Consulatgebäuden Zuflucht gesucht, die Türkischen Truppen halten die Stadt besetzt.

— Wie es heißt, erhielt Mukhtar Pascha den Befehl, sich nach Konstantinopel zu begeben. Zum Generalstabschef des neuen Commandanten in Asien, Ismail Hakkı Pascha, ist Feizi Pascha ernannt.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

London, 2. Januar. Es heißt, diplomatische Aeußerungen lägen vor, daß das Petersburger Cabinet bereit sei, directe Vorschläge der Türkei zur Herbeiführung des Friedens entgegen zu nehmen.

Locales.

Memel, den 2. Januar.

* [Arzneitaxe.] Der Minister für die Geistlichen-Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat unter Berücksichtigung der in den Einkaufspreisen mehrerer Drogen und Chemikalien eingetretenen Veränderungen eine Revision der Arzneitaxe angeordnet und zugleich bestimmt, daß dieselbe durch Aufnahme einer Reihe von Arzneimitteln, welche in der „Pharmacopoea Germanica“ nicht enthalten sind, erweitert werden. Für die letzteren sind Vorschriften im Anhang der Taxe zusammengestellt. Die hiernach ausgearbeitete neue Auflage der Arzneitaxe ist mit dem 1. Januar 1878 in Kraft getreten. Sie ist im Verlag der Buchhandlung von Rudolph Gärtner in Berlin erschienen und von dieser direct oder durch den Buchhandel zu beziehen.

* [Vleivergiftung durch Mehl.] In dem Zeitraum von wenigen Tagen wurden 136 Familien des Bezirks Clermont (Frankreich) von mehr oder minder schweren Krankheitsfällen heimgesucht, welche durch ihr zahlreiches Auftreten die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich lenkte. Die angestellten Untersuchungen ergaben, daß alle diese Krankheitsfälle Vergiftungen durch mit Blei vermishtem Mehl waren. Die Prüfung der Mählsteine des Müllers, der jenes verderbbringende Mehl geliefert hatte, zeigte, daß diese, einer gefährlichen Gewohnheit gemäß, mit einem Ritz ausgebeffert waren, in dem sich vorherrschend Blei befand. Der Müller und seine Frau waren die ersten Opfer dieser strafbaren Unvorsichtigkeit.

* [Durch Apfelsinen dust erstickt.] Der Ledener eines Pariser Materialwaarenhändlers hatte in der vergangenen Woche, da er den Schlüssel zu seinem Zimmer nicht fand, und seinen Herrn nicht erst aufwecken wollte, sich in einem Cabinet zum Schlafen niedergelegt, worin Apfelsinen aufbewahrt wurden. Am nächsten Morgen vermifchte der Herr den jungen Mann. Er suchte ihn vergebens in seinem Zimmer und fand ihn endlich in dem bezeichneten Cabinet bewußtlos auf der Erde ausgestreckt. In der Voraussetzung, der Darlegende sei schwer betrunken, rüttelte er ihn dorthin, um ihn zu erwecken, doch der junge Mann regte sich nicht. Der schnell herbeigerufene Arzt erkannte alle Anzeichen der Erstickung. Durch Aderlaß und Reibungen konnte der Kranke wieder zum Bewußtsein gebracht werden. Die Ausdünstungen der Apfelsinen hatten den Unfall herbeigeführt, dessen Folgen tödlich gewesen wären, wenn die Thür des Kabinetts nicht halb offen gestanden hätte.

Standesamtliche Nachrichten

vom 2. Januar.

Geboren: Dem Arbeiter Friedrich Hilz ein Sohn; dem Matrosen Heinrich Rißke ein Sohn.

Gestorben: unverehelichte Wilhelmine Amalie Prügke, 62 Jahre alt; Gold- und Silberarbeiter Friedrich Emil Krause, 18 Jahre alt; Walter Erich Arthur, 2 Jahr alt, Sohn des Telegraphenboten Robert Eduard Schmidt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Auguste Schneider in Königsberg mit Herrn Herrmann Hinder in Paderborn, Fräul. Clara Dallheimer in Lyk mit Herrn Herrmann Vorntta in Berlin, Fräul. Agnes Sillger in Litst mit Herrn Leopold Franken in Meh.

Vermählt: Herr Gottfried Poblech mit Fräul. Henriette Gombert in Königsberg, Herr Salomon Seidler in Chemnitz mit Fräul. Hedwig Goldschmidt in Mühlhausen i. L.

Geboren ein Sohn: Herrn Dobillet in Königsberg, Herrn W. Wegner in Gr. Saalau, Herrn F. Stumpf in Löken, Herrn S. Zernikow in Gerbuden; eine Tochter: Herrn Julius Hardt, Herrn Hauptmann v. Scharfenort in Königsberg, Herrn Herrmann Anders in Marienwerder, Herrn Oberförster Gerde (tobi) in Nicolaiten, Herrn Apotheker Otto Hermentau in Bentheim.

Gestorben: Frau Helme Regierungsrath Wilhelma Neumann, geb. Hagen, in Königsberg, Frau Lina Liebler, geb. Schöber, in Wehlau, Frau Maria Krause, geb. Braun, in Sperwallen, Herr Georg Ungefug in Litst, Herr Partikulier Johannes Ferdinand Nielsen in Wehlau.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Nr.	Ort	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1	Magdeburg	Holmann	Antwoyven	Getreide	h. W. Plaw	
		In der Fabrice des Segats 19' 4". Strom aus. Wasserstand 0' 11", Wind SSO.				

Offsho — Niederort — 30.12 Remel, 1.1 Drogen postet. Wind, D. mäßig.

Berliner Cours-Depesche.

	Dezember 31.	Januar 2.
Börse: Schluß fest.		
Woggen fest April-Mai	140	144
Woggen Mai-Juni	144,50	144
Hafet April-Mai	seht	139
Petroleum loco	28	27,50
Spiritus loco	49	48,50
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	104	104
4 1/2% Preuss. Pfandbriefe	101,40	101,40
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	142,25	139,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	76,00	77
Russ. Noten	200,75	200,25
Petersburg, 100 S. M. 3 Monate	198,70	198,50
Amsterd. 100 fl. 2 Monate	167,10	167,40
London, 1 M. 3 Monate	20,25/8	20,25/8
London, 1 M. 8 Tage	21,40/8	20,40/8
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,65	80,65

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 1. Januar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter.	Temperatur Cels.	Bemerkungen.
Memel	772,3	SSO. 4	klar	-13	Seeg. ruhig
Neufahrwasser	769,5	SSO. 2	heiter	-10	
Swinemünde	762,8	SSO. 4	bedeckt	+ 2	do.
Riel	761,8	D. 2	do.	+ 3	
Stagen	765,3	SSO. 3	Wegen	+ 2	Seeg. leicht bew.
Kopenhagen	763,6	SSO. 6	bedeckt	+ 2	
Bornholm	764,0	SSO. 2	do.	+ 1	
Stockholm	769,6	S. 2	h. bed.	- 1	
Riga					

Uebersicht der Witterung. Barometer Nordsee stark gestiegen, Irland wieder fallend, Minimum in Norddeutschland. Winde nirgends stürmisch, meist leicht bis frisch, Britische Inseln Südwest, Helgoländer Bucht Nord, Ostsee Südost, Preußen und Hinterpommern strenger Frost.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Ein billiges Heilmittel.

Jedermann weiß, wie hartnäckig Erkältungen, Lungenkatarrhe oder ähnliche Affektionen in der Regel sind, wie viel Zeit deren Curirung gewöhnlich in Anspruch nimmt und welche Dosen von Medicamenten als Tisane, Symplice, u. zu diesem Behufe angewendet werden müssen. Es ist ferner Niemand fremd, daß eine vernachlässigte Erkältung häufig eine Lungenerkrankung nach sich zieht, wenn sie nicht in Schwindsucht übergeht.

Vielfach angestellte Experimente haben dargethan, daß der Norwegische Theer, in reinem Zustande und entsprechend präparirt eine aus wunderbarem gränzende Heilkraft auf die vorerwähnten Krankheiten mit erstaunlicher Raschheit ausübt. In seinem ursprünglichen Zustande kann der Theer seines unangenehmen Geschmacks und seiner klebrigen Beschaffenheit wegen nicht genommen werden; ein Pariser Apotheker, Herr Guyot, ist daher auf den Gedanken gekommen, ihn in kleine, runde und mit einer Gelatinehülle versehenen Kapseln in Billengröße einzuschließen. Nichts ist leichter zu nehmen als dieses Präparat, das leicht auflosbar, den Theer mit der größten Raschheit zur Wirkung gelangen läßt.

Zwei oder drei Guyot'sche Theerkapseln zu jeder Mahlzeit genommen führen eine sorgfältige Linderung herbei und genügen in den meisten Fällen um in geringer Zeit eine Heilung der hartnäckigen Erkältung und eines jeden Lungenkatarrhs herbeizuführen. Man kann damit selbst der bereits vorgeschrittenen Lungenschwindsucht Haltgebieten und dieselbe ausheilen; in diesem Falle hält der Theer die Auflösung der Tuberkeln auf und ist mit Hilfe der Natur die Heilung oft rascher bewerkstelligt, als man es hoffen und erwarten durfte. Man kann dies populär gewordene Mittel nicht genug empfehlen und dies sowohl hinsichtlich seiner Wirksamkeit als auch seiner Billigkeit. In der That kommt, da jeder Flacon 60 Theerkapseln enthält, die ganze Cur auf nicht höher als 10—20 Pfennige täglich zu stehen und schließt dabei außerdem den Gebrauch von Medicamenten in Form von Tisane, Pastillen oder Symplice vollständig aus. Um sicher die ächten Guyot'schen Theerkapseln zu erhalten ist darauf zu achten, daß die Etiquette des Flacons die Unterschrift Guyot in dreifarbigem Druck enthält. Depot in Memel in der Apotheke „Zum schwarzen Adler.“

Unserm Freunde **A. Alex** zu seinem heutigen Wegenseite ein donnerndes Hoch, daß die ganze Fußmannstraße wackelt und wackelt.
O. F. S. B.

Entbindungs-Anzeige.
Heute wurde uns ein Knabe geboren.
Memel, den 2. Januar 1878.
Halling und Frau.

39. Sterbefall pro 1877. Ad. Abth. A. Nr. 212 ist am 30. Dezember 1877 der Fleischermeister **H. Schmidt** gestorben.
34. Sterbefall pro 1877 Ad. Abth. C. Nr. 462 ist am 30. Dezember 1877 der Fleischermeister **H. Schmidt** gestorben.
1. Frei-Sterbefall pro 1878 Ad. Abth. G. Nr. 134 ist am 1. Januar 1878 die Wittwe **M. Spruth** gestorben.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 3. Januar, Benefiz für Herrn Regisseur **D. Trendies**: „Gute Nacht Hanschen.“ Historisches Lustspiel in 5 Akten von **Dr. Arthur Müller**.

H. Lincke.

Benefiz-Einladung.

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß Freitag, den 4. d. Mts., mein Benefiz stattfindet. Ich habe zu dieser Vorstellung das vorzügliche Lustspiel: **Gute Nacht, Hanschen!** gewählt und hoffe damit dem Kunstgeschmack aller Theaterfreunde zu entsprechen. Indem ich zu recht zahlreichem Besuch ergebenst einlade, zeichne ich mich
Hochachtungsvoll
Otto Trendies.

Donnerstag, den 3. Januar,



Probe
im Victoria-Saal.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Der Musik-Verein.

Sängerbund des Handwerker-Vereins.
Heute Übung.

Restaurant de Passage.
Täglich Concert u. Gesangs-Vorträge.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.

Durch Herrn Sch. von mehreren Schiffs-Captainen sind uns 87 Mt. 50 Pf. überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt der Vorstand.

Anzeigen

für das
„**Memeler Kreisblatt**“
werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Abonnements

auf die
Berliner Cours-Depesche
pro Monat 1 Mt. 50 Pf.
werden in der Expedition des Memeler Dampfboots entgegen genommen.

Das Einsenden der Cours-Depesche in der Expedition kann nicht gestattet werden.
F. W. Siebert.

Das Central-Gesinde-Vermiethungs-Bureau

für Königsberg und Umgegend von
C. M. Stablowski, Königsberg i/Pr.,
Löbn. Langgasse 43,
empfiehlt sich dem hochbilden Adel und dem hochgeehrten Publikum zur Besorgung zuverlässiger männlicher und weiblicher Hausofficanten als: Commis, Kaff- und Oberkellner, Inspectoren, Gärtner, Jäger, Factoren, Kellnerinnen, Hotelwirthinnen, Schänkerinnen, Wirthschafterinnen, Köchinnen &c.

Verkauf der Brücke Nr. 18 bei Aßeden.
Die vorstehend bezeichnete fiskalische Brücke soll in dem auf Sonnabend, den 5. Januar 1878, Vormittags 10 Uhr, im Krug zu Schernen anberaumten Termin meistbietend verkauft werden. Der Taxwerth der Brücke wird im Termin bekannt gemacht werden.
Memel, den 14. Dezember 1877.
Der Kreisbaumeister.
Meyer.

Seit einiger Zeit habe ich auf Empfehlung vieler Deutschen, Aeyte meine Chiercapseln, welche bereits in Frankreich, Russland, Belgien, Spanien, Niederlande, Amerika, etc. mit grossem Erfolg gegen Schwindel, Bronchitis, Husten und im Allgemeinen gegen alle Krankheiten der Luftröhre, der Lunge und des Kehlkopfes angewandt werden, auch in Deutschland und Oesterreich eingeführt.

Wohl der beste Beweis für die Güte meiner Capseln ist der, daß Dieselben bereits nachgeahmt und gefälscht werden. Wenn man meine Chiercapseln mit den nachgeahmten vergleicht und je eine derselben öffnet, wird man ohne Fachmann zu sein, sofort die große Verschiedenheit beider Constatiren können.

Um allen Verwechslungen vorzubeugen erkläre ich ausdrücklich, daß ich überhaupt nur dann für Qualität und folglich auch für Wirksamkeit der Guyot'schen Chiercapseln garantiren kann, wenn die Flacour mit einer Etiquette versehen sind, welche meine in drei Farben gedruckte Unterschrift *derm Facsimile nebstestehend abgebildet ist, tragen.*

Meine Chiercapseln werden niemals in losem Zustande abgegeben.

Gegen Catarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung etc. giebt es sowohl für Kinder als Erwachsene kein besseres Hausmittel als den **Schlesischen Fenchel-Honig-Extract** von **Emil Szezyrba** in Breslau, welcher in ganzen Flaschen zu 1,80 M. in 1/2 Flaschen 1 M., in 1/4 Flaschen 0,50 Pf. nebst Gebrauchsanweisung allein ächt zu haben ist in der Apotheke bei Herrn **Th. Groening**. NS. Vor den vielfachen Nachfälschungen, die lediglich auf Prellerei des Publikums berechnet sind, wird dringend gewarnt.

Nachhilfestunden in allen Schulwissenschaften ertheilt **Auguste Bulcke.**

Zur Annahme neuer Clavierpieler, auch außer dem Hause, ist bereit
Julie Froelich, Ferdinandsplatz No. 8.

Um der hiesigen wie auswärtigen Concurrenz in der Möbelfabrikation zu begegnen, habe ich meine Preise in dieser Branche bedeutend herabgesetzt.

Achtungsvoll
W. Reinstrom,
Schwanenstr. 16.

Die Kaiserl. Hof-Chocoladen-Fabrik in Cöln

übergab den Verkauf ihrer anerkannt guten Tafel- und Dessert-Chocoladen, sowie Puder-Cacaos in Memel den Herren Apotheker **E. Berger, C. L. Cron, Gebr. Ohm Nachf.,** Conditor **A. Pertz, Conditor Jul. Seiffert Nachf. und Herrm. Siebert.**

Beste Heizkohlen,

mit und ohne Anfuhr, offerirt billigst
Martin A. Richter.

Buchbinderei-Verkauf in Liban.

Die seit 7 Jahren bestehende Buchbinderei mit einer großen Kundschaft, ist krankheitshalber billig zu verkaufen. Das Nähere in Liban bei Buchbindermeister **Otto Fischer.**

Bürgerfelder Ackerhen zu 3 Mark, reines **Auhhen** zu 4 Mark, hat einen Posten zu verkaufen
Kreutz, Noßgarten.

Beste Grangemouther Maschinen-Kohlen

vorzüglich zur Dampfkesselung, empfiehlt mit und ohne Anfuhr billigst
Franz Born.

Ein guter **Calabresen-Pelz** mit Vieberbelag ist Umstände halber auf dem **Hafenbauhofe** billig zu verkaufen.

Gute Federn und Dammern sind zu haben
Wiesenstr. 1-3

Ein kleines massives Grundstück, auf dem Noßgarten, im guten baulichen Zustande, mit hübschem Garten, Hof, Bleiche, Brunnen, Waichhütte, massiven Stallungen und Bauplatz ist Besitzer Willens zu verkaufen. Alles Nähere
Löpferstraße 9-10, rechts.

Ein grauer Pelztragen ist am 1. Januar auf dem Wege von Sandweh nach dem Ferdinandsplatz verloren gegangen. Finder wird gebeten, ihn abzugeben Reiststraße 42.

Ein Dienstbuch, ausgefertigt für Anna Willus, ist verloren. Der Finder wolle dasselbe im Polizei-Bureau abliefern.

Ein Paar neue russische Gummiboots sind am Neujahrs-Abende in Sanssouci verkauft und wird um Austausch in der Expedition dieses Blattes gebeten.

Am Neujahrstage Vormittags zwischen 11 und 1 Uhr ist im Müller'schen Restaurant ein alter gegen einen neuen Cylinderrhut vertauscht. Der jetzige Inhaber des letzteren wolle den Umtausch im Müller'schen Restaurant bewirken.

Ein Regenmantel, 2 wollene Hücher, eine braune Tuchjacke und ein gehäkelter blauer baumwollener Schal sind mir am Sonnabend Abend gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt
Wittwe **Büstack,**
Vommelsville Nr. 6, im Goods'ischen Hause.

13,500 bis 15,000 Mark werden auf ein hiesiges, neu erbautes Grundstück zur ersten Stelle gegen 6 Proc Zinsen gef. Das Nähere bei Herrn Rechtsanwält **Schlepps.**

Viertausend Mark sind auf ein Grundstück zur ersten Stelle zu vergeben. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ehrbare Familien, oder Wittwen, vorzüglich, die ein Kind zur höhern Töchter-Schule schicken, und, unter bescheidenen Bedingungen, ein Mädchen in Pension nehmen wollen, belieben ihre Adresse, versegelt, in der Exped. dieses Zeitung einzureichen, signirt: „No. 1 C. D.“

Ein junges Kind zum Erziehern an der Brust wird gewünscht Hospitalstraße Nr. 19. Dasselbe ist Lichter-Berkezeug billig zu verkaufen.

Ein anständiges Mädchen von auswärts sucht eine Stelle. Zu erfragen bei Herrn **Abrodut, Vommelsville Nr. 140,** an der eisernen Baale.

Ein **Commis**, (Materialist) von auswärts, der Littauisch spricht, sucht Stellung. Näheres **J. Klunk, Vommelsville.**

Ein erstes **Berliner Importhaus.** Specialität: (Rum, Arac und Cognac) sucht einen sähigen respectablen Vertreter für Memel, der mit der einschlägigen Kundschaft gute Beziehungen unterhält. Offerten erbeten sub J. F. 8477 bei **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Einen Lehrling auf des Prinzipals Kosten, mit Littauischer Sprachkenntniß, fürs Materialgeschäft vermittelt
G. F. Jaustems, Väckerstr. 13.

Einen Lehrling braucht
Otto Schanter, Klempnermeister.

Eine Frau oder ältliches Mädchen, das keine Arbeit scheut, kann sich von sofort melden Friedrich-Wilhelmstraße 19/20, zwei Treppen.

Ein tüchtiges Mädchen wird vom 1. Februar gesucht
Hofstraße Nr. 5, oben.

Unter annehmbaren Bedingungen ist ein möblirtes Zimmer zu vermieten
Eibauerstraße 1, 2 Treppen.

Marktstraße No. 20
ist eine elegante Wohnung von 4 Stuben nebst Bequemlichkeiten vom 1. April, auf Wunsch auch früher, zu vermieten.

Zwei Mittelwohnnoent sind zu vermieten
Hospitalstraße 4 b.

Eine Wohnung von 3 Stuben ist vom 1. April zu beziehen bei **A. Leichmann.**

Eine separate obere Wohnung von 3 Zimmern, heller Küche, ist vom 1. April, auch früher, zu beziehen
Thomasstr. 1c.

Eine Wohnung von 2 Stuben, 1 Alkoven, Küche, Keller, Bodenraum und Bodenlammer nebst allen dazu gehörigen Bequemlichkeiten ist vom 1. April d. J. zu vermieten breite Straße 16 bei **F. Rathke.**

Zwei untere Wohnungen von 2 und 5 Stuben, sowie eine Treppe von 3 und 5, oder auch 9 zusammenhängende Stuben nebst allen Bequemlichkeiten billig zu vermieten
Kreutz, Noßgarten.

Eine Wohn. von 3 Zimmern nebst Zubehör ist zu vermieten gr. Wasserstr. 19, 1 Treppe. Dasselbe ist ein großer beschlagener **Handschlitten** zu verkaufen.

In meinem Hause, Marktstraße 13, ist eine große auch eine kleinere Wohnung zu vermieten.
E. Körner.

Eine Wohnung von 4 Zimmern ist von gleich oder vom 1. April zu vermieten. Abv. in der Exp. dieses Bl. unter **M. M.** erbeten.

Eine obere Wohnung von 2 zusammenhängenden Zimmern, 2 Kammern und sonstigen Bequemlichkeiten ist vom 1. April ab zu vermieten bei
A. Ancker.

Bekanntmachung.

Der Ingenieur **Hugo Reddig** von Schwarzort und Ertholde Margarethe Käthe Korn, letztere im Verstande ihres Vaters, des Vätererebesizers Gottlieb August Korn von Königsberg, haben durch den Vertrag vom 12. November d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 24. November 1877.

Königl. Kreis-Gericht.

Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Gutsbesitzer **Carl Ludwig Kalkschmidt** von Szirgapan und Vertha Maria Kleinig von hier, haben durch den Vertrag vom 23. November d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 24. November 1877.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die neben Sandweh belegenen Ackerstücke Nr. 30 und 31 von resp. 5 und 6 Morgen Pr. sollen anderweit verpachtet werden. Wir haben hierzu einen Victionstermin auf
Montag, den 7. Januar 1877,
Bern. 11 Uhr,

vor dem Herrn Stadtrat Hünstlich anberaumt, zu welchem Pachtstücker mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß der Termin um 12 Uhr Mittags ohne Verzichtung etwaiger Nachgebote geschlossen wird.

Der Magistrat.

Beilage zu No. 2. des Memeler Dampfboots. „Memeler und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 3. Januar 1878

Ein Schreckensbild von Plewna.

Seit dem Falle von Plewna waren bisher nur nothdürftige Angaben über die Zustände der eingenommenen Stadt in die Oeffentlichkeit gebrungen. Auch war alle Welt so lebhaft mit den politischen Folgen jenes Ereignisses und den sich daran knüpfenden diplomatischen Vorgängen beschäftigt, daß eingehende Nachrichten über jene Zustände nur geringe Beachtung gefunden hätten. Jetzt aber, wo der Siegesjubel ausgetönt hat, dürfte es doch an der Zeit sein, auch der unsäglichen Leiden zu gedenken, deren Schauplatz die eingenommene Feste war. Daß der gegenwärtige Krieg an Schreckensscenen nur zu reich war, ist bekannt. Granzigeres ist aber wohl selten berichtet worden, als in folgender vom 17. v. M. datirten Correspondenz der Daily News:

Die Ruhe, die gegenwärtig in und um Plewna im Gegensatz zu dem Lärm und Getöse der letzten vier Monate herrscht, ist nahezu unheimlich. Als ich neulich Abends bald nach Sonnenuntergang von Plovdiv her auf die Stadt zuritt, unterbrach kaum ein einziger Laut die Stille und die einzigen lebenden Wesen, deren ich begegnete, waren ein paar verwahrloste Hunde, die zwischen den flachen Gräbern vor den Schanzen mit den Raubvögeln ihr schauerliches Mahl theilten. Sonst war alles verlassen. Aus der im Thal liegenden Stadt selber drämmerten nur wenige Lichter herauf. Ohne letztere hätte man sie für ausgestorben halten sollen. Das Giebel, das aber drinnen haufft, könnte nur ein Danton so wiedergeben, wie es das Gemüth ergreift. Seit den schrecklichen Pestilenzern vergangener Jahrhunderte ist eine solche Fülle unbeschreiblicher Greuel und fürchterlicher Leiden nicht auf einem so kleinen Erdensack zusammengedrängt gewesen. Menschliche Wesen liegen gleich dem Vieh auf der Straße; Leichname füllen die Häuser, hunderte von Jammergestalten strecken mit Aufgebots ihrer letzten Kraft die Hand nach einem Stückchen Brod oder einem Tropfen Wasser aus, und keine Hülfe ist nahe, um diese Leiden zu mildern und die Aermsten von einem qualvollen Tode zu erretten.

Als die Türken ihren Ausfall machten, blieben die Kranken und Verwundete, mehrere tausend an der Zahl, ohne Wartung zurück. Die wenigen Krankenpfleger, die überhaupt vorhanden gewesen waren, schlossen sich dem Heere an, um mit diesen womöglich zu entkommen. Der Tag der Schlacht und die darauf folgende Nacht vergingen. Um die armen, in Plewna liegenden Düber bestimmte sich Niemand, sie blieben ohne Speise und Trank, ihre Wunden ohne Pflege. Am nächsten Morgen rückten die Russen in die Stadt und feierten die Ankunft des Kaisers und seines Gefolges. Ihnen mag die Festfreude kurz erschienen sein. Nicht so den hilflosen Kranken und Verwundeten, welche vergebens ihre abgemagerten Hände gen Himmel streckten und um ein Stückchen Brod, einen Tropfen Wasser flihten. Weder Freund noch Feind kam, um ihre Leiden zu mildern oder ihnen das Wenige zu reichen, dessen sie bedurften, um einem schrecklichen Tode zu entgehen. Sie starben zu Hunderten, und ehe der Morgen des dritten Tages heranbrach, machten die Todten den Lebenden in jenen schmutzigen, verpesteten Häusern den Raum streitig.

Am Morgen des genannten Tages erst fanden die Russen Zeit und Gelegenheit, sich um jene armen Geschöpfe zu kümmern. Zunächst schieden sie die Todten von den Lebenden, dann sorgten sie für die letzteren. Moscheen, alle größeren und auch viele kleinere Wohnhäuser hatten zur Unterbringung der Kranken und Verwundeten gebient. All diese Gebäude waren überfüllt, grauhaft schmutzig und voll pestilentialischen Gestanks schlechtester verpflegter Wunden und unbestatteter Leichen.

Der erste Raum, den ich in einem dieser Sterbehäuser betrat, enthielt etwas über 90 Türken. Davon waren 37 schon gestorben und viele andere dem Tode nahe. Angstvolles Stöhnen entquoll den fast erstarrten Lippen. Dazwischen lönten herzzerreißende Rufe nach Wasser, und hier und da hat einer durch Zeichen um Nachfrung. Ein Paar von den Armen, die sich noch einige Kraft bewahrt hatten, richteten sich auf und hielten ihre festgeschlossenen Augen mit solch flehentlichem Blick auf die, welche gekommen waren, sie von der Gesellschaft ihrer todten Gefährten zu befreien, daß auch das härteste Herz vor Mitleid erweicht worden wäre. Nur spärliches Licht drang durch eine hoch oben angebrachte Scheibe auf die Menge wild durcheinanderliegenden, theils starrer, theils selten bewegter menschlicher Formen. Die Luft war mit Fäulniß geschwängert, so daß selbst kräftige Männer, die sich hineinwagten, von Uebelkeit und Ohnmacht befallen wurden. Ähnlich sieht es in noch fünfzig anderen Häusern und in den Hallen der Moscheen aus.

Es kann weiter nichts geschehen, als die Todten hinauszuschleppen, Licht und Luft hereinzulassen und Wasser und Nachfrung den Ueberlebenden in der Hoffnung zu reichen, daß einige von ihnen gerettet werden können. Nur gering aber ist die Zahl der Leute, welche mit dieser schrecklichen Aufgabe betraut sind, und wie unzureichend ihre Hülfsmittel: Nur drei offene Ochsenkarren sind verfügbar, um die Todten wegzufahren, und nur fünfzig Soldaten damit beschäftigt, die Leichname auszuladen und sie draußen in langen Gräben einzuscharen. So rasch wie möglich wurde Brod und Wasser vertheilt, um das die abgemagerten Jammergestalten untereinander mit ihrem letzten Lebensathem kämpften. Nur zu oft war es wirklich ihr letzter, denn der Anstrengung, einen Bissen hinabzuwürgen, waren sie nicht mehr gewachsen und stürzten zusammen, während

ihre noch lebenden Nachbarn zur Rechten und zur Linken dem Sterbenden den übriggelassenen Bissen aus der erstarrten Hand rissen, um vielleicht selber zusammenzubrechen, ehe sie ihn noch hinabwürgen konnten.

Die drei offenen Ochsenkarren sind noch während ich schreibe mit der Wegschaffung der Todten beschäftigt. Die Reinigung der Spitäler indeß bewerkstelligte sich schnell, und nach den ersten beiden Tagen wurden die Bulgaren gezwungen, die Soldaten in der Arbeit des Wegschaffens und Begrabens der Leichen abzulösen. Mit welcher Rohheit sie die verhasste Arbeit thun, ist schrecklich zu schauen. Bei den Füßen schleppten sie die Leichen treppab, daß die Schädel auf jede Treppenstufe aufschlugen, dann hinaus durch tiefen Morast in den Hof und hinauf auf die Karren, von deren Seiten die Köpfe und Glieder herabhängten. Die Gespräche, die sie bei dieser Arbeit führen, sind wo möglich noch schmerzlicher, — gleichviel, ob einer der Leiber noch warm sei und der Herzschlag in ihm sich noch fühlen lasse. „Hol ihn der Teufel! sterben muß er ja doch; also fort mit ihm!“ rufen die Bulgaren, laden die Lebenden milden Todten auf und werfen sie in ein gemeinsames Grab. Vergleichlich habe ich mit eigenen Augen gesehen, und der mit der Reinigung der Spitäler und der Todtenbestattung betraut ist, sprach gegen mich seine Ueberzeugung aus, daß solcher Fälle mehrere im Tage vorkommen. Dieses herzlose Verfahren vollzieht sich inmitten der mit Männern, Weibern, Kindern, Soldaten, Kranken und Verwundeten erfüllten Straßen. Da dieses Schauspiel aber schon mehrere Tage hintereinander dauert, hat sich das Gefühl dafür abgestumpft.

Jetzt erst wird die Krankenpflege rasch in ein System gebracht. Die wenigen dazu befähigten Russen und die zurückgebliebenen türkischen Wundärzte thun das Ihrige, aber vierfach genommen wären sie kaum hinreichend, um die vorhandene Anzahl von Kranken gehörig zu pflegen. In einigen der Spitäler sieht es jetzt schon befreier aus. Die Moscheen dagegen sind noch immer finster, überfüllt und verpestet. Mitten darin thun wenige russische barmherzige Schwestern in stiller Geschäftigkeit ihre Liebeswerk von Morgen bis Abend. Mit diesen Strichen zeichnete ich bloß einen schwachen Umriß der vielen traurigen Scenen, die ich mit angesehen. Daß dergleichen vorkommen konnte, dafür giebt es keine richtige Entschuldigun. Der Grund dafür, liegt auf der Hand, nämlich in dem Mangel an System. Die Russen wußten, daß Plewna fallen mußte, wußten, daß Tausende von Verwundeten, Kranken und Hungernden in der Stadt zusammengedrängt waren. Demgemäß hätten sie ihre Vorkehrungsmaßregeln treffen müssen. Unverzeihlich ist es, daß für die Wegschaffung der Leichen bloß drei Ochsenkarren, für ihre Bestattung bloß zwanzig arbeitsfähige Bulgaren beschafft wurden.

Aber die Schrecknisse von Plewna beschränken sich nicht auf das Weichfeld der Stadt. Kaum minder gräßlich sieht es draußen auf der Ebene am Wladykoff aus, wo 15 bis 20,000 Gefangene halberfroren und halbverhungert um elende Prostrationen unter einander kämpften, wo Hunderte von Todten noch unbestattet liegen, wo andere, die nur nothdürftig verscharrt worden waren, von gierigen Hunden theilweise aus den Gräbern herausgewühlt und in schauerhafter Weise angegriffen worden sind.

Ganz Plewna, so schließt dieser herzzererschütternde Bericht, ist ein ausgebehnter Schindanger, dessen Schrecken jede Vorstellung übersteigen.

Alexandropol und Ani.*)

Seit dem am 14. September 1829 abgeschlossenen Frieden von Adrianopel ist die ehemalige türkische Stadt Gümri der russischen Herrschaft unterworfen und Alexandropol genannt worden — nachdem ihre Umgestaltung zu einer Festung sie zu einem der wichtigsten Dreie der türkisch-russischen Grenze erhoben. Die Fortifikation war durch das nahegelegene, nur 9 Meilen entfernte Kars geboten und für die damaligen Begriffe so stark angelegt, daß Alexandropol zu den stärksten Festungen gerechnet werden konnte. Die Stadt liegt nicht weit von dem Flusse Arpaichai, der hier die Grenze bildet, in einer ziemlich hohen und öden Gegend, die nur dadurch einen besonderen Charakter hat, daß man den im Südosten von der Festung gelegenen Berg Alagöz mellenweit emporragen sieht. Man hat diesen Bergriesen, dessen Name in der türkischen Sprache „graues Auge“ bedeutet, bei seiner Höhe von dreizehntausend Fuß, öfter mit dem Ararat verglichen, aber diese Parallele ist viel zu poetisch. Wenn auch des Alagöz charakteristische Eigenthümlichkeit, sieben Gipfel zu haben, ihn vor vielen Bergen auszeichnet, so ist doch seine Form unschön und das von vielen Reisenden als eine Merkwürdigkeit gepriesene orientalische Siebengebirge reduziert sich bis auf einige Zacken, zwischen denen der Schnee liegen bleibt, ohne auf den Spitzen selbst zu halten.

Wie die Gegend ringsum, so bietet auch die Stadt selbst sehr wenig Interesse für den, der mehr sucht als Wälle, Mauern und Feuerthürme. Interessante Bauten, dem Dienste des Friedens gewidmet, hat sie nur in einigen Kirchen, die im alten armenischen Stil reich ornamentirt sind und denen die Russen eine neue, durch rothen, schwarzen und grauen Stein bunt geschmückte, hinzugefügt haben.

Alexandropol erfüllt lediglich seinen militärischen Zweck. Wer mehr sucht, wird auf das benachbarte Ani verwiesen und

weiß dann, daß ihm dort die reichste Entschädigung nicht entgehen kann. Es gehört auch jetzt nicht mehr, wie vor zehn Jahren, zu den Bagdadern, eine Tour nach Ani zu machen. Dama's mußte man sich von einem Kosakenposten eine Eskorte holen, denn jenseit des Flusses, am türkischen Gebiete, feierte das Ueberleben der Karben seine schönsten Triumphe. Jetzt ist die Gegend so sicher, wie wenn sie unter des Deutschen Reiches schützenden Pflanzhauben stände.

Derzig Werst südlich beträgt die Entfernung, man passiert mehrere Dörfer, die alle in der Nähe des Arpaichai liegen und ziemlich umfangreich sind, obgleich ihr Neuzeres nicht mit unsern ländlichen Ortschaften verglichen werden darf. Den größten Theil des Weges macht man durch angebautes Land, passiert erst den Fluß Karichai, dann den kleineren, Mawrafichai und kommt jenseit desselben in eine trostlose armenische Einöde. Hat man aber in der Wüstenei einige Werst zurückgelegt und einen längern Bergücken passiert, so wird man von einem Anblick überrascht, der kaum irgendwo so eigenthümlich großartig wieder dargeboten werden dürfte.

Man sieht vor sich eine große Stadt mit Mauern, Thürmen, Kirchen und Palästen — ganz menschenleer, nur Stein und nichts als Stein. Kein Zeichen eines Lebens von Fern, kein menschlicher oder Menschenleben verrathender Laut in nächster Nähe. Und doch, welche gewaltigen Bauten, welche prachtvollen Zengen ehemaligen Glanzes und Reichthums stehen da in den Straßen, in denen des Herdes Huf oder des Menschen Schritt widerhallend erklingt, wie im Kreuzgange eines todtstillen Klosters.

An der nordöstlichen Seite, nahe der Stadtmauer, die hier zum Arpaichai sich neigt, liegt eine Rundkirche, deren Form dem berühmten Baptisterium zu Pisa gleicht, mit Frescogemälden aus der besten Zeit der byzantinischen Kunst. Außer ihr bestand noch eine Kathedrale und eine Anzahl kleinerer Kirchen und Kapellen, an verschiedenen Stellen der Stadt, an deren Ruinen man noch den reichen Schmuck der alten Baukunst erkennt. z. B. Decken in Stein-Mosaik, Bildhauerarbeiten in halberhabener Arbeit etc.

An der Westseite der Stadt, hoch über dem Abgrund einer tiefen Schlucht prangt der Palast der Bagratiden, der christlichen Fürsten von Armenien, die hier vor acht Jahrhunderten, von 961 bis 1040, residirten und die Schöpfer aller Prachtbauten waren, ein Theil seiner Mauern ist ganz, ein kleinerer halb zerstört. Man sieht über dem Thore des alten Herrscherpalastes noch schöne Arabesken, ähnlich denen in der Alhambra in Spanien, und erkennt an den Mauerverfesten noch deutlich, daß zur Zeit der Errichtung dieses Residenzgebäudes die Baukunst in hoher Blüthe stand.

Wer mit der Absicht, die Kunstgeschichte zu studiren, die große Todtenstadt genauer als der gewöhnliche Reisende durchsucht, wird mit besonderem Interesse in einer Kirche ein Relief betrachten, das aus der byzantinischen Kunstperiode stammt und eine Verkündigung Marias darstellt. Die heil. Jungfrau sitzt hier auf einem Sessel — eine durchaus abendländische Auffassung, denn im Morgenlande kannte man ursprünglich Sessel und Stühle nicht.

Die Kathedrale ist in lateinischer Kreuzform gebaut, erinnert also insofern an den gothischen Styl, muß aber wegen ihrer Rundbögen zu den byzantinischen Bauwerken gerechnet werden. Sie ist bis auf die Kuppel noch ziemlich gut erhalten. An Ornamenten schint dieser Dom nicht sehr zahlreich gewesen zu sein, wie denn der Mauererschmuck an allen Bauten im alten Ani nicht übergroß war und sich meist auf die Vielfarbigkeit der Steine beschränkte. Statt der Figuren und Arabesken sind aber überall Inschriften angebracht, welche in altarmenischer Sprache allerlei Details aus der Geschichte der Bagratiden-Herrschaft und ihrer stolzen Residenz erzählen. Auch mehrere Moscheen befinden sich unter den Halb-Ruinen; diese aus der Periode der Herrschaft der Selbtschuden stammenden, also etwa sieben Jahrhunderte alten Kirchen sind meist klein. Nahe der christlichen Kathedrale lag die kleinste, aber die Form dieses muslimanischen Gotteshauses war sehr grazios und ein hohes schlanke Minarett, achteckig gebaut, überragt noch heute den verlassenen Tempel des Allah.

Seit etwa 550 Jahren liegt Ani verlassen und menschenleer, ein Erdbeben hat die prächtige Stadt 1319 heimgesucht und die Verwüstung herbeigeführt. Die Erschütterung hat indeß nur die Häuser in der unteren Stadt zertrümmert, die großen öffentlichen Gebäude und die fürstlichen Paläste, sowie die Festungsmauern haben der zerstörenden Gewalt getrotzt und an manchen derselben sieht man kaum, daß ihnen Gefahr gedroht hat.

Nicht weniger als anderthalb Stunden im Umkreis mißt die todt Stadt. Sie war im Dreieck erbaut und hatte eine sehr geschickte Lage. Im Südosten fällt der Fels senkrecht mehrere hundert Fuß zum Fluß hinab, im Westen läuft eine tiefe jähe Schlucht und im Nordosten, wo die Hochebene aufragt, schloß eine doppelte Mauer ungeheurer Mauern vor feindlichen Angriffen. Die Thürme, welche diese Mauern krönten, waren sehr umfangreich und enthielten geräumige Zimmer für die Vertheidiger. Von ihnen genießt man jetzt eine vollständige Uebersicht des großen Stadt-Terrains, seiner halben und ganzen Ruinen und der ganzen Pracht, die lange versunken und vergessen ist.

*) Nachdruck verboten.

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schäding.

(Fortsetzung.)

„Also die eigentliche Herrschaft ist bankerott?“

„So ist es; schon seit vielen Jahren; es soll ihrer Zeit eine lustige und vornehme Herrschaft gewesen sein, die das Gut von einem noch lustigeren Herrn, einem alten Domherrn, der das Haus sich zum Sommeraufenthalt erbaut, geerbt hat. Und dann ist, wie es bei Leuten, die zu lustig leben, so die Regel, ein Bankerott eingetreten; und mit den Erben derer, die den Bankerott gemacht haben, prozessirt sich jetzt die Masse herum, weil jene behaupten, es sei ein Fideikommiß; mich kümmert's weiter nicht, wenn nur der Prozeß so lange dauert wie ich lebe, so daß es nicht zum Verkaufe kommt und irgend ein neuer Herr einrückt, der mich und das Kind vor die Thüre setzt.“

„In der Beziehung werden Sie wohl beruhigt sein können,“ versetzte lächelnd der Arzt. „Wie hieß denn die frühere Herrschaft?“

„Wie heißen die Leute, Lene, Du wirst es wissen.“

Lene nannte einen Namen, der dem Arzte als der einer heruntergekommenen alten Adelsfamilie bekannt war.

„Die Lene behält das Alles,“ fuhr der Alte kopfnickend und schlaun lächelnd fort; „es ist wunderbar, was das Kind Alles behält; ich weiß oft bei Gott nicht, wie sie's Alles im Kopfe haben kann! Nimm Dich vor den Hüfen in Acht, Lene!“

Und dabei sah er das Kind wieder mit seinem zärtlichen Blicke an und dann lächelnd in die Züge des Arztes, als ob er hier dieselbe Verwunderung lesen wollte über das, was Alles das Kind behalte.

Der junge Arzt erhob sich von der Bank, auf die er sich neben den Patienten gesetzt.

„Kann ich nicht einmal einen Blick in das Innere des Hauses werfen?“ sagte er dabei. „Es giebt so viele Familien in der Stadt, die während der heißen Sommermonate auf's Land hinaus möchten, wenn sie nur wüßten, wo sie sich einmieten könnten; so Vielen muß ich's als Arzt verschreiben, ohne ihnen doch den geringsten Rath geben zu können, wo sie einen Landaufenthalt finden. Dies kleine, einsam in der gesundensten Waldluft liegende Haus wäre ja ganz wie geschaffen dazu, um solche Sommerfrischer aufzunehmen. Lassen Sie mich's deshalb sehen. Ihre Massenkuratel würde es ja vermehren, den! ich!“

„Sicherlich gerne,“ versetzte der alte Mann; „aber dann müssen Sie schon Ihr Pferd irgendwo anbinden, damit Lene die Schlüssel nehmen und Ihnen aufschließen kann.“

Der junge Mann band sein Pferd an eine der jungen neben dem Häuschen des Alten stehenden Linden und folgte Lene, die unterdeß gesprungen war, ein Schlüsselbund herbeizuholen. Sie gingen über den kleinen, vor dem Herrenhause liegenden Rasenplatz, auf dem Lene's Ziege, an einem Pflocke befestigt, weidete, und dann ein paar Stufen hinauf, über denen die Hausthüre sich öffnete. In einem dunklen Vorraum, der sehr kahl ausah, gelangten sie zuerst. Rechts und links öffneten sich Zimmer mit dunklem Holzgetäfel, mit großen Kaminen von schwarzem Marmor, mit alten Möbeln aus der Rococozeit — mit erblindeten Spiegeln, mit mächtigen Bettstimmeln — es war Alles da, was man bedurfte, um das Haus zu bewohnen, nur die Bilder waren von den Wänden weggenommen und hatten häßliche lichte Flecken zurückgelassen; aus einem großen Bücherrepositorium in einem der Gemächer waren auch die Bücher sammt und sonders verschwunden. Und recht herrschaftlich vornehm sahen die Räume aus, trotz aller Vernachlässigung und Verödung — den Arzt ergriff ein eigenthümliches Gefühl in diesen stillen verlassenen Stuben — wie ein Fühlen und Schauen der verschwundenen Gestalten, die einst diese Räume belebt; die in ihnen geathmet und gelebt, gelacht und gelitten, — es war ihm, als müsse er ihre Schritte und ihre Stimmen hören, ja noch die Zipfel ihrer Gewänder eben durch die halb offenen Thüren verschwinden sehen können.

Während er im letzten und größten der Räume — einem Zimmer, das sich mit neuer Einrichtung gewiß außerordentlich freundlich gestalten ließ, da es Fenster nach zwei Seiten hinaus hatte, — so stand und unter dem Einfluß des „horror vacui“ seine Phantasie sich diesem Eindruck hingab, ging Lene auf die fernste Ecke des Gemachs zu und der Arzt sah, daß plötzlich die Wand sich vor ihr öffnete. Es war eine sehr genau eingepasste Tapetenthüre, die sie hatte aufspringen machen.

Lene drehte sich zu ihrem Begleiter um und winkte ihm mit verschmitztem Lächeln.

„Sehen Sie, wenn man auf diesen Nagelknopf hier in der Wand drückt, springt diese kleine Thüre auf. Und wie hübsch man da Versteckens spielen könnte! Soll ich es Ihnen zeigen? Kommen Sie!“

Lene trat, eifrig die Merkwürdigkeiten des Hauses zu zeigen, in den dunklen kleinen Raum hinter der Tapetenthüre; dann stieg sie rechts eine sehr schmale Treppe mit steinernen Stufen hinauf.

„Sehen Sie, die Stufen sind von Stein,“ sagte sie lachend, „die krachen nicht und es hört es Niemand, wenn man hinauf oder hinunter geht.“

„Welch' intelligente Beobachtungen Du zu machen weißt, Lene,“ versetzte der junge Arzt.

„Ich habe auch die Treppe ganz allein gefunden, als ich einmal hier die Zimmer lüften und kehren mußte, entgeguete Lene selbstzufrieden; „auch das!“

„Auch was?“

Der Arzt war ihr in einen ganz dem unteren ähnlichen dunklen und engen Raum gefolgt, in den die Treppe auslief. Lene hatte sich, vor ihm stehen bleibend in die Höhe gereckt und deutete mit der Hand auf eine Stelle über ihrem Kopfe, wo die Wand eine Vertiefung hatte.

„Auch was?“ wiederholte der junge Mann.

„Warten Sie, Sie können jetzt nichts sehen, weil's drüben dunkel ist,“ sagte Lene, bückte sich und schob mit einiger Anstrengung etwas zur Seite — eine Öffnung von halber Manneshöhe flog auf, Lene schlüpfte hindurch, ließ sie wieder zugleiten und nun nach wenig Augenblicken fiel eine Pforte in den dunklen Raum, in dem der Arzt stehen geblieben war; in der Wandvertiefung, auf welche Lene gedeutet hatte, befanden sich mehrere wunderbar geformte Löcher, groß genug, um ein wenig Licht hindurch zu lassen und um hindurchblicken zu können in ein schönes großes Stiebelzimmer, in welchem Lene eben beschäftigt war, den letzten der verschlossenen gewesenen Fensterläden zu öffnen, welche es verdunkelt hatten.

„Sehen Sie jetzt?“ rief Lene triumphirend aus.

„Ich sehe Dich jetzt allerdings, mein Kind, und auch, daß dies eine sehr schlaue Einrichtung ist, um Jemanden, der nichts davon ahnt, in diesem Zimmer zu beobachten.“

„Nicht wahr? Und jetzt kommen Sie nur herein.“

Die Öffnung, durch die Lene verschwunden, flog wieder auf, der Arzt bückte sich, um hindurchzuschlüpfen, und stand nun ebenfalls in dem Zimmer.

Es war so ziemlich in der Weise der unteren eingerichtet: an der Wand rechts stand ein Himmelbett, an der links lief ein breiter Divan entlang; die den Fenstern gegenüberliegenden Ecken, rechts und links von dem eigentlichen Eingang, einer hohen dunklen Fingelhöhle, waren abestumpft; und hier waren über dem sehr hohen Gebälke ein paar pyramidenförmige Aufsätze von hübschem, Laub und Blumen darstellenden Schnitzwerk angebracht, die wie eine völlig harmlose Wandverzierung ausfahen — aber an der Seite, von welcher der junge Mann in dieses Zimmer eingedrungen, mehrfach unmerklich durchbrochen waren und so die Blicke eines Beobachters dahinter das ganze Gemach überschauen ließen. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

*** [Ein Türkscher Zapfenstreich] ist mit originellen, zum Theil sehr komischen Ceremonien verknüpft. Gleich nach der Hauptmahlzeit, die nicht über Tag, sondern Abends genossen wird, ertönt die Zapfenstreichmusik, die schon so besonderer Art ist, daß die berühmten sieben Brüder der Deutschen Jahrmärkte von ihr lernen könnten, wie man es nicht machen muß. Man tritt das Bataillon im Kasernenhofe an und auf ein Trompetensignal macht jede Corporalschaft die Runde um ihren Unteroffizier, und jeder einzelne Mann bedankt sich bei demselben dafür, das der Sultan ihm zu essen gegeben hat. Die Unteroffiziere bringen denselben Dank nun ihren Hauptleuten dar, und die Hauptleute thun ein Gleiches bei dem Obersten. Hierauf spielt die Musik eine Fanfare, die Truppen rufen dreimal „Gott erhalte den Sultan“ und nachdem die ganze Front einmal laut in die Hände geklatscht hat, wird Rehr gemacht und auseinander gegangen. Freiherr Max von Thielmann, der in seinem Buche über den Orient den Türkschen Zapfenstreich schildert, fügt hinzu, ein Deutscher könne bei der Scene kaum ernsthaft bleiben, aber vielleicht würden sich die Türken nicht minder ergötzen, wenn sie bei unserer Wachparade sähen, wie im tiefsten Frieden sich die Officiere mit ernstlichen Mienen die geheimnißvolle Parole des Tages in's Ohr flüstern.

Provinzielles.

Aus der Provinz, 2. Januar. Nach dem in diesen Tagen verendeten Programm für die vom 1. bis 3. März d. J. in Elbing stattfindende Molkerei-Ausstellung für Ost- und Westpreußen wird dieselbe entfallen: in Gruppe I. Butter und zwar feine, zum sofortigen Consum bestimmte, und Dauerbutter, die zu längerer Conservirung und weiterer Verendung geeignet ist; in Gruppe II. Käse in drei Abtheilungen: 1) Feilkäse, 2) halbfetten und 3) Magerkäse; in Gruppe III. sonstige Molkerei-Produkte, als condensirte Milch, Milchzucker etc. Die Abtheilung für Betriebsmittel und Hilfsstoffe, welche nicht auf Ost- und Westpreußen beschränkt ist, wird entfallen. Maschinen, Geräthe, Hilfsstoffe, Futtermittel, wissenschaftliche Hilfsmittel. Die Ausstellung wird Freitag, 1. März, Mittags 12 Uhr eröffnet und Sonntag, 3. März, Abends 6 Uhr geschlossen. Die Einlieferung frischer Butter muß bis zum 28. die Einlieferung aller übrigen Gegenstände bis zum 26. Februar Morgens erfolgen. Die Urtheile der Preisrichter werden in derselben Weise wie auf der Hamburger Molkerei-Ausstellung abgegeben.

* Dem ordentlichen Lehrer Dr. Wegener an der städtischen Realschule zu Königsberg ist das Prädikat „Oberlehrer“ verliehen und der Gerichts-Assessor Biensfeldt zu Magnit zum Kreisrichter ernannt worden. Der Staatsanwalts-Gehilfe Hader in Lissa ist vom 1. Februar aber ab in gleicher Eigenschaft an die Staatsanwaltschaft in Königsberg versetzt. Dem Vorsteher des Pittauischen Landgestüts zu Insterburg, Gestüts-Jurispektor Voigt ist der Titel Gestüts-Direktor verliehen worden.

Königsberg, 30. Dezember. Von den zu der Ausstellung des gewerblichen Central-Vereins eingesandten Lehrlings-Arbeiten sind von dem Central-Verein 53 durch Prämien und 40 durch Anerkennungsdiplome ausgezeichnet worden. Die erste Prämie von 20 M. wurde 3 Lehrlingen aus Königsberg, je 1 aus Elbing und Pr. Eylau zuerkannt, die zweite Prämie von 10 M. erhielten 12 Lehrlinge (darunter

1 aus Danzig, 6 aus Königsberg, 3 aus Gumbinnen), die dritte Prämie von 5 M. 16 Königsberger und 20 auswärtige Lehrlinge.

Villau, 1. Januar. Die Schiffsfahrtsfrequenz in dem verfloffenen Jahre ist folgende: Es sind im Ganzen 2967 Schiffe eingegangen unter denen sich 1009 Dampfschiffe mit 292,868 Last = 1,241,760 Cbm. Inhalt und 1958 Segelschiffe mit 1,135,598 Last = 481,443 Cbm. Inhalt befanden. Durch 57 Schiffe wurden 118,448 Faß Petroleum eingeführt und sind im Ganzen 1165 Schiffe in Ballast und leer hier angekommen. Ausgegangen sind dagegen im Ganzen 2990 Schiffe, unter welchen sich 1002 Dampfschiffe mit 294,036 Last = 1,246,713 Cbm. Inhalt und 1988 Segelschiffe mit 1,020,232 Last = 432,577 Cbm. Inhalt befanden; in Ballast und leer sind nur 137 Schiffe ausgegangen.

B Danzig, 30. Dezember. Die vor einigen Wochen durch den Oberforstmeister Wächter vorgenommene forstliche Untersuchung der der Stadt Danzig gehörigen Waldungen hat leider ergeben, daß die Bewirtschaftung dieser nach dem Verkaufe der Mehrunger Forst an den Staat nicht mehr umfangreichen Forsten vollständig in's Blaue hinein erfolgt; der Verwaltung liegen weder Guts-, noch Wirtschaftspläne z. um Grunde. Am traurigsten sieht es mit der Forst auf der Halbinsel Hela aus, wo nach den in den Jahren 1844 und 1869 angestellten Vermessungen der Dünensand durchschnittlich 6,64 Hekt. jährlich verweht und immer mehr verwehen muß, da seit 10 Jahren die Stadt für die Festlegung der Dünen nicht das Mindeste gethan hat. Die Forst ist sehr dürftig und besteht nur aus Flecken und einigen wenigen Birken und zwar sind alle Altersklassen durcheinandergeworfen. Gepflanzt wird gar nichts mehr, und die der Natur überlassene Verjüngung erfolgt in außerordentlich unvollkommenem Maße. Leider kommt nun noch die Thatsache hinzu, daß die Hela'er Forst mit ganz bedeutenden Holz-, Weiden- und Heideberechtigungen belastet ist, so daß dieselbe auf die Dauer zur Vertriebung der Berechtigungen gar nicht ausreichen wird. Da bei Fortsetzung der jetzigen planlosen Wirtschaft, eine vollständige Devastation der Hela'er Forst eintreten muß, so hat die Regierung, gestützt auf das Ges. vom 14. August 1876, auf die sofortige Einführung einer geordneten Wirtschaft in den Forsten und namentlich auch auf den schnelleren Betrieb der Abführung der Berechtigungen, sowie auf die Festlegung und Instandhaltung der Dünen gedrungen. Den Danziger Bürgern erblihen damit schlechte Aussichten für das neue Steuerjahr, die Steuerbedürfnisse werden dadurch noch ganz erheblich in die Höhe geschraubt. — Die von einigen Provinzialparlamenten gebrachte Nachricht von dem Ankaufe von Grundstücken für das neue Oberpräsidium muß als voreilig bezeichnet werden. Dagegen sind dem Herrn Stellvertreter Heintze die nach Langgarten hinaus gelegenen Wohnungsdrümligkeiten, nahe der Regierung, vom 1. April 1878 ab gekündigt, weil die Bureau des Medizinal- und Provinzial-Schulcollegiums dorthin verlegt werden sollen.

A. Elbing, 1. Januar. Wie es den Anschein hat, werden wir in diesem Jahre auf Opernvorstellungen zu verzichten haben. Director Lang-Danzig besuchte seit mehreren Jahren mit seiner Gesellschaft unsere Stadt, was er in diesem Jahre aber nicht zu thun gedenkt. Und unser jetziger Director Duggert scheint ebenfalls sich kein großes Geschäft davon zu versprechen. — Der Oberpräsidentenposten für unser neues Westpreußen wird wohl binnen Kurzem besetzt werden. Jetzt in der ersten Stunde wird unter den Candidaten für diese hohe Stellung noch der Minister Achenbach genannt. — Eine jedenfalls für das Publikum recht bequeme Neuerung ist in unserem Postwesen insofern ins Leben getreten, als der Schaffner, welcher die Pakete in der Stadt ausführt, verpflichtet ist, jedes Paket zur Weiterbeförderung nach der Post mitzunehmen, welches ihm übergeben wird. Es bringt diese Einrichtung für unsere weiten Vorstädte besonders zur schlechten Jahreszeit eine recht große Bequemlichkeit mit sich. — Für die zum 1. April vacant werdende III. Oberlehrerstelle an der hiesigen höheren Mädchenschule ist Herr Bergan, Rektor an der Stadtschule zu Pillau, gewählt worden. — In den recht zahlreichen Vereinen, welche wir bei uns schon haben, wird sich in nächster Zeit ein neuer gesellen, der unter Umständen eine recht segensreiche Wirksamkeit entfalten wird. Die Fischerei lag im ganzen Staate im Argen, alles wurde fortgelassen, was man auch bei uns nicht zu Markte bringen konnte, damit wurden Schweine, Gänse, Enten etc. gefüttert. Da legte sich der Staat in's Mittel, das Fischereigebiet ersuchen. Aber die meisten Fischer sahen darin eine unerwünschte Beschränkung ihres Gewerbes. Es kam auf dem Frischen Haffe wiederholt zu Widersehlichkeiten, die Folgen davon waren noch sehr viel bitterer. Dieser neu zu gründende Verein soll den Zweck haben, die Berufsgenossen über die bestehenden Gesetze, über See- und Binnenfischerei, Fischzucht, Fischbereitung, Fischhandel, über Angelsport und Aquarienkunde aufzuklären. Der Verein will aber auch seinen Einfluß dahin geltend machen, daß die Gesetzgebung, wie dies ja auch bei allen anderen Berufsarten der Fall ist, auf berechtigte Wünsche von Sachverständigen Rücksicht nehme. Daß man bei dem Fischereiwesen in volkswirtschaftlicher Beziehung mehr und mehr Interesse zuwenden, beweist allein die Aufmerksamkeit, welche man den Bestimmungen des Deutschen Fischereivereins schenkt.

Rautenburg, 28. Dezember. Am 1. Weihnachtstfesttage verließ der Brauereiführer S. mit seiner Frau die Wohnung, um einen Besuch in der Stadt abzustatten. Das 12jährige Dienstmädchen blieb mit einem kleinen Kinde in der Wohnung zurück. Auf einmal hörte man einen Schuß, man drang in dem Wohnzimmer des S. hinein und fand das Mädchen todt am Boden liegen; ein kleines Zergerol lag neben ihm. Ein Schuß war durch den Mund in den Kopf gedrungen. Ob ein Mord oder ein Unglücksfall in Folge unvorsichtiger Spielens mit der Waffe vorliegt, das ist noch räthselhaftes Dunkel gefüllt.